



Kindergruppe mit Wehrmachtssoldaten in Kirkel (Foto: Archiv Bastian)

Als ich klein war, war Krieg.

[Ausstellung 2008 des Heimat- und Burgmuseums Kirkel](#)

Die Interviews

Die Interviews des Generationen übergreifenden Projekts führten Kinder des Hortes der Protestantischen Kindertagesstätte „Der Walfisch“ mit Unterstützung ihrer ErzieherInnen durch. Die Fragen hatten die Kinder weitgehend vorbereitet und als Liste mitgebracht. Im Laufe der Gespräche wurden auch einige Fragen oder Bemerkungen von den anwesenden Begleitpersonen eingeworfen.

Umsetzung der Interviews: Sabine Geith. – Hort der Protestantischen Kindertagesstätte „Der Walfisch“ mit Florian Geith, Annemarie Schmidt, Stefan Riefer, Anja Schiestel. Die Interviews von den erwachsenen Begleitern sowohl als Audio- als auch Videodateien aufgenommen (Oral History). Bearbeitung: Dominik Hochlenert, Myriam Hofer.

An den Interviews beteiligten sich folgende Kinder: Aimy Basters, Tom Binkle, Jonathan Flohr, Aljoscha Gabelmann, Johanna Gauer, Marvin Hoffmann, Anna Lehmann, Kevin Männich, Dennis Männich, Emily Müller, Carolin Ringel, Maximilian Sorg, Selina Sriharaj, Meike Wirth, Maurice Zott. Die beteiligten SeniorInnen wurden in der Internetdarstellung anonymisiert.

Danksagung: Ohne die gute Betreuung und Vorbereitung durch den Hort sowie durch Sabine Geith als Moderatorin wäre dieses Projekt nicht zu verwirklichen gewesen. Für die Präsentation im Museum wurden die Videos und Audiodateien durch Dominik Hochlenert mit viel Mühe und Zeitaufwand zusammengestellt. All diesen Personen sowie den Senioren und Seniorinnen, die sich für die Gespräche bereit erklärt und Erinnerungsstücke mitgebracht hatten, sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Quelle dieses Dokuments im Internet: http://www.zeitensprung.de/kimuseum/Kirkel_Kriegskinder_Interviews_2008.pdf

Herr B., Kirkel

Hatten Sie schon Schulhefte und Schulbücher?

Ich weiß noch, dass mein Bruder, der war ja älter als ich, vier Jahre älter, der hatte auf alles Papier, was im Haus zu finden war, sogar auf die Ränder der Zeitung geschrieben, weil es kein Schulheft damals gab. Erst nach dem Krieg ist die Versorgung nach und nach besser geworden. Und plötzlich hatten wir dann auch Hefte. Aber es war kein solch glattes Papier, wie wir heute haben. Da war viel Holz drin. Man konnte fast gar nicht darauf schreiben, weil die Tinte teilweise ausgelaufen ist, weil es nicht so glatt war. Und so ist alles Papier, das blanko war – also weiß war oder auch farbig – gebraucht worden für die Schule.

Mit den Schulbüchern das war noch schlimmer, man hatte die alten. Ich hatte das Glück, dass mein Bruder vor mir war. Der hatte dann noch Bücher die ich teilweise benutzen konnte. Das waren so die Bestände der Schule. Schulbücher wurden damals dann verliehen. Man hatte die Schulbücher – es gab keine neuen, nur die alten, die man hatte – und dann hat man, wenn man wusste, da kommt der Nachbar und der hat ein Kind in der Schule, dann hat man die Schulbücher dorthin verliehen. Und wenn die Klasse um war, dann kamen die Schulbücher wieder zurück in die Familie, die sie ausgeliehen hat. Und dann kam vielleicht der andere Nachbarsjunge oder das Nachbarmädchen an, das vielleicht in der vierten Klasse war, und dann hat man die Bücher dann wieder dorthin gegeben. Und als ich sie dann gebraucht habe, sind sie dann wieder zu mir zurückgekommen.

Gab es früher die Grundschule in Kirkel schon?

Ja, da war ich schon drin.

Hatten Sie früher Schulranzen und was war drin?

Ja, wir hatten Schulranzen – zumindest hatte ich einen. Es war ein Lederranzen. Und da waren Schulbücher drin, aber nicht so ein Stapel wie heute. Da war ein Lesebuch, ein Rechenbuch und ein Religionsbuch. Und ein Mäppchen natürlich – aber das war damals ein Griffelkasten.

Ah, so ein Kasten den man aufklappen kann?

Ja, zum Aufklappen. Und dann die Tafel natürlich noch. Und ein Döschen, da war ein Schwamm drin, womit man die Tafel putzt. Der war nass und dann hat man damit die Tafel sauber gemacht. An der Tafel waren zwei Bündel, da waren wie zwei kleine Topflappen daran und damit hat man die Tafel dann trocken gemacht.

Haben Sie früher auch im Bunker gewohnt?

Ja, und das nicht nur tagelang, sondern manchmal auch eine ganze Woche. Als die Amerikaner immer näher kamen durch Frankreich an die Grenze, da wurde sehr viel mit der Artillerie, das ist so ein Geschütz, von Lothringen hierher ins Saarland geschossen. Das war so ein Warnzeichen, da war man tagelang Tag und Nacht nicht mehr sicher – und was haben wir gemacht – wir sind in den Bunker gegangen. Da habe ich zwei Bunkererlebnisse, die will ich euch erzählen. Wer kennt den Unnerweg hier in Kirkel? Hinter dem Schwimmbad der Weg kommt in der Mühle, wie die Kirkeler sagen, heraus. Da waren drei Bunker. In dem einen Bunker war nur Militär – deutsche Soldaten – das war so ein Lazarettbunker, in dem mittleren Bunker – das war der Neuhäuseler Bunker, da durften die Leute von Neuhäusel, also hier unten um das Schwimmbad herum, die durften da hinein gehen. Und dann gab es noch den Bunker für die Leute aus der Mühle. So nennen wir, die alten Kirkeler, den Teil dort unten, wo jetzt die Rützlerie Geiß ist. Zum Talgarten. Und wir saßen im mittleren Bunker.

Und da war in der Mitte ein großer Raum. Da saßen die Mütter, die Großeltern, die schon alt waren, die nicht mehr im Krieg waren. Und wir Kinder haben tagsüber dort in dem großen Raum gespielt mit ganz einfachen Sachen. Abends sind wir in die dahinter liegenden Räume, das waren so ganz schmale Räume. Da waren in jedem Raum vier Klappbetten drin, aus Stahlrahmen. Da war noch so aus Draht die Matratze unten und da war dann ein Strohsack darübergelegt. Dort wurden wir hingelegt und mit der Wolledecke zugedeckt. Und weil wir immer in jedem Zimmer vier Leute waren, hatten wir da immer Faxen gemacht. Da hat man ja nichts gesagt, da haben die Eltern gesagt „So jetzt schlaf, mach die Augen zu.“ Da hat man noch ein bisschen herum gekaspert, dann ist man müde geworden und hat dann geschlafen. Die Eltern hatten – die Mütter und Großmütter – machten so ein Stück die Tür nicht ganz zu, und die haben immer hereingeschaut, ob wir keine Faxen mehr machen: „Ah jetzt schlafen sie.“ Da war ich am Einschlafen gewesen und plötzlich merke ich, wie jemand draußen in dem großen Raum, wo die Leute saßen, so klopft, wie so geklopft worden ist, und da bin ich wach geworden. Und dann habe ich gesehen, wie der Bunkerwart – in jedem Bunker gab es jemanden, der auf den Bunker aufgepasst hat, der zuständig war für die Belegung und so weiter, wenn die Tür zugemacht werden musste, das hat der Bunkerwart gemacht. Jetzt wusste ich nicht, was der da macht, da hat der mit dem Besen auf irgendetwas geschlagen. Und plötzlich merke ich, wie mir irgendetwas auf die Beine springt, und ich ziehe die Beine an und da war in der Höhe wo mein Stockwerksbett unten, da war eine Öffnung, da kam Frischluft herein. Sonst wäre man ja im Bunker erstickt, wenn da kein Durchzug gewesen wäre. Und da habe ich erst gemerkt, dass das eine Ratte war, die in den Bunker geraten war. Und die Ratte sprang dann auf meine Füße und die Beine, und ich habe die automatisch angezogen. Die Ratte hatte versucht, durch das Luftgitter mit der Schnauze da durchzugehen und kam nicht durch, und dann hat sie der Bunkerwart mit dem Besen vor meinen Augen totgeschlagen. Und die Ratte hat dann geschrien und das habe ich heute noch – diesen Schrei – noch im Ohr.

Welche Süßigkeiten gab es?

Das war bei uns so gar nicht vorhanden. Ich weiß nur, wenn wir Zucker bekommen haben, wir haben ja Zucker, Mehl und das ganze Zeug nur auf Lebensmittelkarten bekommen. Da konnte man nicht einfach sagen, ich gehe in ein Geschäft und kaufe mir ein Pfund Zucker oder Brot. Da musste man zuerst Mehl haben – ich weiß noch, dass wir unser Mehl in Säckchen bekommen haben, und das haben wir als Buben dann in die Bäckerei getragen. Und der Bäcker hat das dann abgewogen und in die Liste eingetragen „B... 5 kg Mehl“ und da hat der dann ausgerechnet, das gibt so viele Brote. Und so ist das immer abgeholt worden, bis die 5 Pfund oder 5 kg Mehl oder was man gerade gehabt hatte, weg waren. Und wenn die Lebensmittelkarten schon alle waren – man musste sich die für den ganzen Monat einteilen – und dann konnte man kein Brot kaufen und keinen Zucker kaufen, wenn schon alles weg war. Also mussten die Mutter und die Oma, die mussten immer dafür sorgen, dass zwar gegessen wurde, aber nie zu viel. Heute erst weiß ich es zu schätzen, dass oftmals meine Mutter damals zu uns zwei Buben gesagt hat: „Esst das noch“. Heute frag ich mich, was hat denn da meine Mutter noch bekommen.

Gab es schon das Schwimmbad?

Ich zumindest wohnte in der Nähe vom Schwimmbad in Kirkel. Das Schwimmbad sah noch nicht so gepflegt aus wie heute, sondern das war noch ein richtiger Naturweiher, da konnten wir im Winter Schlittschuh laufen, im Sommer waren da Frösche drin, weil die Ufer noch so verwildert waren, da waren noch keine betonierten Ufer. Da konnten wir Frösche fangen. Und was haben wir gemacht im Krieg mit den Fröschen? Was hat mein älterer Bruder fabriziert? Also ich war noch ein bisschen zu klein für so was. Froschschenkel haben wir dann gegessen, weil Fleisch gab es da ja nicht so viel, da haben wir die Frösche gefangen, da wurden die Froschschenkel dann abgemacht und dann wurden die Froschschenkel von der Mutter gebraten. Und heute weiß ich – die armen Frösche. Aber Not, sagt man, macht erfinderisch.



Herr B., Bierbach

Welche Spiele haben Sie erfunden?

Tja, das war alles ein bisschen lustig damals, na ja, nicht so sehr lustig. Das war ja die Kriegszeit, ihr wisst ja, dass da Krieg war. Von 1939 bis 45 und in dieser Zeit da haben wir – erstens mal haben wir, das war recht schön, Baumhäuschen gebaut. Das heißt wir sind auf die Bäume geklettert und haben dort solche Sitzplätze gebaut und haben da gesessen und haben uns erzählt und haben vorgelesen. Das waren so genannte Baumhäuschen oder Hochsitze. Dann haben wir auch Erdhäuschen gebaut. Da haben wir in der Erde Löcher ausgegraben und Balken hochgestellt und oben haben wir kleine Bäume abgemacht und haben das oben gedeckt, so ein Dach drauf. Und dort haben wir auch drin gesessen, das war auch ganz nett. Und dann haben wir noch was gemacht, das war nicht so sehr nett, aber hat uns damals sehr gut gefallen. Wie gesagt, das war da jetzt schon direkt nach dem Krieg, 1945 im Frühjahr und es war um Bierbach herum, waren im Krieg ganz viele Geschütze aufgestellt, weil ja die Front in der Nähe war, in Reinheim. Und da war ja auch ganz viel Munition, die lag da. Und diese Munition, da sind wir irgendwann auf die Idee gekommen, da ist ja tolles Pulver drin, und dann haben wir diese Werfergranaten einen ganzen Nachmittag aufgemacht. Das war sehr gefährlich, aber das war uns aber nicht bewusst. Das hätten wir besser sein gelassen. Es ist uns aber zum Glück nichts passiert. Wir haben dann ganz viele Werfergranaten aufgemacht und haben das Pulver gelagert und haben es dann mitgenommen runter ausgangs Bierbach Richtung Wörschweiler und haben es dort auf die Straße gelegt und haben es angezündet und dann ist es so brennend geflitzt über die Straße und das war fantastisch für uns. Aber wir haben natürlich unser Leben riskiert, das war uns vorher gar nicht so bewusst. Aber das war auch so ein „Spielchen“, was ich niemandem von euch empfehlen würde es nachzumachen.

Was haben Sie am liebsten gespielt?

Wir haben, und ich weiß nicht, ob ihr den Ausdruck kennt, also das ist ein Dialektausdruck, das heißt „Bromms treibe“ – gibt’s das heute noch? Nein? Das ist ein kleiner Kreisel, der wird mit der Peitsche so angetrieben und der dreht sich ganz schnell auf der Straße und den muss man immer wieder anpeitschen und dann dreht er sich. Das war ein kleiner Kreisel, im Saarländischen hieß er Bromms. Das war damals Bromms treiben. Dann haben wir Reifen getrieben, das waren solche Rundreifen aus Metall und da sind wir gelaufen auf der Straße – ich muss hinzufügen, damals gab es so gut wie keine Autos auf der Straße, die Straßen waren ganz leer – und da sind wir mit den Reifen über die Straßen gelaufen und haben die getrieben; das war Reifentreiben. Und dann haben wir auch Felsklettern gemacht, das war spannend, da bin ich auch mal abgestürzt und habe hier noch eine Wunde, aber eine vernarbte, am Bein, da bin ich von ganz oben abgestürzt und habe mir das Bein, das Knie hier aufgerissen. Das war auch direkt nach dem Krieg, da gab es keine Ärzte und kein Krankenhaus hier und da hat mir denn irgend so eine Frau gesagt ich soll Zucker drauf machen und verbinden. Da hat meine Mutter Zucker drauf gemacht; das war so am Knie und damit hat sie das dann abgerieben und verätzt, aber das war sehr schmerzhaft und unangenehm. Wie gesagt, Felsklettern war das. Dann Schlittenfahren, das war auch sehr schön. Wir hatten in Bierbach so einen hohen Berg mit einer sehr schönen Straße runter und da sind wir herrlich Schlitten gefahren.

Gab es bei Euch denn Schnee?

Oh ja, damals gab es mehr Schnee als heute.

Haben Sie früher mit Puppen gespielt und wie sahen sie aus?

Ich habe nicht mit Puppen gespielt. Als Bub war das nicht so, Mädchen haben mit Puppen gespielt, Buben haben nicht mit Puppen gespielt.

Waren Sie früher in der Schule?

Ja, ich war in der Schule und zwar bin ich 1940 in die Schule gekommen, in die Grundschule, da waren wir aber nicht mehr in Bierbach, da hatte der Krieg ja begonnen und da mussten wir weg, man nannte das Evakuieren, also die Leute mussten weg, ins Innere von Deutschland, von der Grenze hier weg, und dann waren wir in Thüringen. Ich bin dann in Thüringen in die Schule gekommen bei Gotha, ich weiß nicht, ob ihr den Namen Gotha schon mal gehört habt? Dort bin ich also zur Schule gekommen. Und weil die wussten, dass ich von der Grenze hier bei Frankreich war, haben die mich in der ersten Klasse „Franzosekopp“ genannt. Also in der Volksschule dort war ich der „Franzosekopp“.

Wie viel Kinder waren in einer Klasse?

Das kann ich genau sagen, wir waren elf in meiner Klasse.

Hatten Sie Hefte oder eine Tafel?

Wir hatten im wesentlichen eine Tafel, als wir in der Grundschule waren und ich hatte aber auch so ein kleines Heft, aber im wesentlichen haben wir auf die Tafel geschrieben.

Wie weit war der Schulweg?

Das kann ich ziemlich genau sagen, mein Weg zur Schule war ziemlich genau ein Kilometer hin und ein Kilometer zurück.

Waren Sie immer in der Schule?

Nein, ich habe – da werdet ihr mich beneiden – ein ganzes Jahr ohne Schule gehabt und zwar war das 1944, da haben die Amerikaner da unten gestanden. Also die Grenze, die Front, war hier in der Nähe, da waren wir wieder evakuiert, aber meine Mutter ist da nicht wieder weggegangen, sondern es sind ein paar Leute in Bierbach geblieben, dazu gehörten wir. Schule war da nicht, aber meine Mutter hat mir fast jeden Tag selbst Unterricht gemacht, indem sie mir Rechenaufgaben gegeben hat und hat mich Aufsätze schreiben lassen und hat mich lesen lassen, während sie gebügelt hat.

Haben Sie mit Ton gearbeitet?

Nein, das habe ich nie, bis heute noch nicht.

Hatten Sie genug Kleider?

Genug? Hm – also ich habe keine vermisst. Wir hatten keine neuen Kleider, aber meine Mutter hat sie immer regelmäßig gewaschen und neu angeboten, das war dann eine kleine Auswahl von Kleidern, aber man hatte immer und für jedes Wetter Kleider.

Wie weit sind Sie am Tag gelaufen?

Oh, wir hatten ja damals keine Autos, wo immer wir hin mussten zum Einkaufen, da sind wir gelaufen. Das heißt von einem bestimmten Zeitpunkt an habe ich dann das Fahrrad meines Vaters benutzt. Das war aber ein normal großes Herrenrad. Ihr wisst ja, wie ein Herrenfahrrad aussieht – so mit einer Stange – da war ich aber zu klein, um da drüber zu kommen. Da hat man das eine Bein schräg zwischen Stange und Pedalrad durchgestreckt – so in schräg seitlicher Haltung. Das war am Anfang schwierig, so von der Seite her einzutreten und dann noch auf dem Fahrrad auch noch oben zu bleiben.

Gab es keine Kinderräder?

Es gab keine Kinderräder – also wir hatten keine.

Mit wie viel Jahren hast Du Dein erstes eigenes Fahrrad bekommen?

Also mein richtig eigenes, da habe ich damals als Schüler bei den Maurern für gearbeitet in den großen Ferien. Ich glaube ich war 16–17, da habe ich mir ein 8-Gang-Fahrrad gekauft. Mit dem bin ich ein Jahr später mit zwei Freunden ans Mittelmeer gefahren.

Es ist erstaunlich, dass es zu der Zeit schon Gangschaltungen gab – oder?

Ja, das war ja auch ganz modern. 8-Gang-Schaltung, das war schon richtig modern und ich habe da sehr viel investiert, aber das war es mir wert, denn ich bin sehr gerne Rad gefahren. Diese Fahrt ist für mich unvergessen. Immer wenn ich nach Burgund fahre, fahre ich ja dann diese Strecke – einen Teil davon.

Gab es schon das Kirkeler Schwimmbad?

Das gab es wahrscheinlich schon, aber wir in Bierbach wussten davon nichts. Wir sind damals noch in der Blies geschwommen.

Gab es da auch viele Fische in der Blies und konnte man sie essen?

Dazu weiß ich jetzt nichts. Also ich kenne niemand, der damals in der Blies Fische gefangen hat dort; aber es gab sehr viel Schmutz in der Blies, von Neunkirchen her ist er herbei getrieben und den hat man oben schwimmen sehen- Und wenn man geschwommen ist in der Blies hat man gelegentlich – ich möchte nicht sagen was – Dinge vorbeischwimmen sehen.

Hatten Sie viele Kleider oder immer die gleichen?

Damals im Krieg konnte man keine Kleider kaufen – oder kaum – und wir hatten so immer die gleichen und sie mussten immer gewaschen werden.

Hatten Sie Spielzeug? Was für welches?

Also Spielzeug – ich kann mich kaum erinnern, dass ich Spielzeug hatte. Wir haben meist auch draußen gespielt. Außer was ich vorhin sagte, diesen Reifen, wo wir Reifen getrieben haben oder den Bromms, was ich sagte, den Kreisel, sonst kann ich mich nicht erinnern, dass wir Spielzeug hatten.

Was war Ihr Lieblingsessen?

Das war Kuchen, den hat meine Mutter selbst gebacken und der war hochfein.

Gab es Schokolade?

Damals nicht. Also, ich kann mich nicht erinnern, im Krieg Schokolade gegessen zu haben. Kurz nach dem Krieg, da gab es dann die erste Schokolade, da kann ich mich erinnern und da waren wir ganz scharf drauf.

Von Amerikanern?

Ja, die haben dann manchmal so was runter geworfen, wenn die durchgefahren sind.

Hatten Sie genug Brot?

Ja, Brot hatten wir genug, da hatten wir Glück, mein Onkel war Bäcker.

Hatten Sie Fahrradhelme an?

Damals gab es, glaube ich, keine Fahrradhelme. Ich kann mich nicht erinnern, dass irgend jemand damals einen Fahrradhelm auf hatte.

Wie sahen Ihre Betten und Schränke aus?

Das waren ganz normale, bequeme Holzbetten und Holzschränke. Ein Wohnzimmer hatten wir noch nicht. Meine Eltern hatten ein Haus gebaut und konnten sich noch kein Wohnzimmer leisten.

Mussten Sie früher Kinderarbeit machen?

Ich musste nicht, aber ich habe das gern gemacht, ich habe meiner Mutter gern im Garten geholfen und meinem Großvater, der hatte Kühe, die den Pflug gezogen haben usw., und da haben wir auf dem Feld oft gearbeitet und da habe ich gerne gearbeitet und beim Kartoffeln ausmachen habe ich gerne die Kartoffeln aufgelesen.

Gab es schon Spielplätze?

Wir hatten zwar einen Sportplatz, einen Fußballplatz, aber ansonsten gab es keine Spielplätze.

Konnten Sie Strümpfe stricken und gab es schon Stoff?

Ich kann bis heute nicht stricken, ich habe keine Strümpfe selbst gestrickt; die hat alle meine Mutter gestrickt. Stoff gab es, sie hat auch Kleider genäht.

Welche Süßigkeiten gab es?

Nur die Selbstgebackenen.

Gab es früher Turnhallen in der Schule?

Also in unserer Schule gab es keine Turnhalle. Ob es sonst wo, in Kirkel, eine gab weiß ich nicht.

Und im Gymnasium?

Im Gymnasium, da gab es eine.

Gab es früher Bundesligavereine?

Ich habe mich damals nicht für Bundesligafußball interessiert, ich weiß es nicht.

Hatten Sie Streichkäse und was war darin?

Also wir hatten Ziegen und da hat meine Mutter gelegentlich aus der Ziegenmilch Ziegenkäse gemacht.

Hatten Sie ein eigenes Zimmer?

Ich hatte ein eigenes Zimmer, ja.

Gab es schon Kaugummi oder Gummibärchen?

Nein, alles nicht.

Gab es früher einen Kindergarten und Hort?

Also in Bierbach glaube ich nicht. Also ich weiß von niemandem, der so alt ist wie ich, dass er im Kindergarten war.

Haben Sie Kinderwettspiele gespielt?

Also wir haben Wettrennen gemacht und dann haben wir Ballweittreiben auf der Straße gemacht. Das hieß im Dialekt „Weittreibsches“. Das war so: Dass wir vier Buben waren, da haben sich zwei drüben auf die Straßen gestellt und zwei haben hier gestanden und wir hatten einen Abstand von dreißig, vierzig Metern. Und dann hat einer geworfen, der hat versucht, über die beiden anderen hinweg zu werfen, so weit wie das nur ging, und nach Möglichkeit über die zwei da drüben raus, so dass die laufen mussten. Die mussten dann dort, wo sie den Ball aufgefunden haben, stehen bleiben und wir sind aufgerückt; dann haben die geworfen und vielleicht dann über uns hinausgeworfen und sind aufgerückt, so ging das hin und her und so ging das manchmal durchs halbe Dorf, entweder in die eine oder andere Richtung, so ging das und entweder haben wir gewonnen oder verloren.

Gab es Kinderbücher? Welche wurden oft vorgelesen? Von wem?

Also ich erinnere mich an zwei Kinderbücher, aber die habe ich selbst gelesen, und zwar waren das Grimms Märchen, ich habe sehr gern Märchen gelesen – allerdings hat mir auch mein Opa, mein Großvater, viele Märchen erzählt – und dann gab es Karl May, den habe ich wahnsinnig gern gelesen. Da war ich fest überzeugt, dass ich mal nach Südamerika auswandere später und dort eine Pferdefarm oder Rinderfarm gründe. Das wollte ich unbedingt machen, hat sich aber nicht ergeben.

Was war Ihr Lieblingsmärchen?

Das weiß ich nicht mehr. Ich glaube ich hatte kein Lieblingsmärchen, sondern ich mochte alle mehr oder minder gern.

Haben Sie Ihrer Mutter beim Bügeln geholfen?

Nein, das habe ich nicht, muss ich gestehen.

Hatten Sie einen Schulranzen und was war da drin?

Ja, ich hatte einen Schulranzen, da war meine Tafel drin, da war ein Lesebuch, ein Rechenbuch und die Stifte drin, die ich brauchte zum Schreiben. Mehr nicht.

Wir haben mal einen Film gesehen vom Macher der Sendung mit der Maus, wonach Kinder ein Stück Holz zum Heizen in die Schule mitnehmen mussten. Mussten Sie das auch?

Nein, war bei uns nicht so.

Wie haben Sie die Häuser gebaut?

Ich habe keines gebaut. Als ich zur Welt kam, hatten meine Eltern schon ein Haus gebaut; das hatten die von Maurern bauen lassen und einem Architekten.

Das kostet doch bestimmt viel Geld. Haben sie früher denn so viel Geld gehabt?

Die haben sich das Geld bei einer Kasse geliehen und haben es dann nach und nach zurückgezahlt.

Wie machte man Steine?

Die hatten damals noch keine Kunststeine, sondern Natursteine. Unser Haus ist ganz aus Natursteinen gebaut, die werden in Steinbrüchen zugehauen.

Gab es auch schon Fernseher?

Nein, aber Radio gab es. Auch kein Schwarzweißfernseher. Man konnte auch ins Kino gehen.

Haben Sie auch Kohlen geklaut aus den Zügen?

Nein. Kann mich auch nicht erinnern, dass hier bei uns irgend jemand Kohlen klaute.

Gab es bei Euch auch schon Licht im Haus?

Licht im Haus gab es, aber man musste abends „verdunkeln“, so hieß das. Das heißt man musste alle Fenster zuhängen und die Läden zu machen, so dass das Licht von außen nicht sichtbar war, weil ja abends die Flugzeuge kamen und dann gab es Luftangriffe und die durften nichts sehen, es gab also auch kein Licht im Dorf. Da gab es keine Lampen die an waren, es war alles dunkel. Es musste alles dunkel sein, damit die nicht sahen, ach da unten ist ja ein Dorf oder da unten ist eine Stadt.

Gab es mehrere Klassenräume?

Es gab mehrere Klassenräume. Aber wir waren, soweit ich mich erinnere, nur immer im selben. Also wir hatten kein Turnen in der Turnhalle, das war draußen, wo wir unsere Pause hatten, auf dem Schulhof, da hatten wir geturnt, mehr nicht.

Hatten Sie schon Telefon?

Also wir, nein. Es gab schon Telefon. Mein Onkel hatte ein Telefon, der hatte aber ein Geschäft. Wer kein Geschäft hatte, hatte damals eigentlich kein Telefon.

Hatten Sie für das Licht auch mal Kerzen angezündet?

Ja, Kerzen hatten wir auch gelegentlich angezündet.

Wegen Stromausfall? Wenn die Bomben kommen, können die ja auch auf die Stromkabel fallen.

Ja, und da war Schluss, dann war „Sense“. Wenn ihr das gerade sagt: Kennt ihr die Stadt Zweibrücken? Das war die Stadt, die in Deutschland am meisten prozentual zerstört war. Die war total kaputt. Und diese Zerstörung von Zweibrücken, die habe ich in Bierbach nachts erlebt und das war traumatisches, furchtbares Erlebnis. Und zwar gab es Fliegeralarm, wir saßen in einem Felsenkeller. Wisst ihr was ein Felsenkeller ist? In einen Felsen hinein gebohrt sind das so Kellerräume und so Gänge, und da haben die Leute in Bierbach drin gegessen. Wir hatten keinen Bunker, sondern wir hatten nur mehrere Felsenkeller, so nannte sich das. Die haben vor Bomben geschützt. Da waren oben drüber meterhoch Felsen und da war man eigentlich relativ sicher. Und in dieser Nacht haben wir drin gegessen, in diesem Felsenkeller und haben den Mund aufmachen müssen, weil uns sonst das Trommelfell geplatzt wäre, so haben die Zweibrücken bombardiert. Da war taghell, man hätte draußen Zeitung lesen können, so hell war es und die haben Bomben geworfen ohne Ende und auch Leuchtbomben. Und wir saßen da und wir haben den Mund auf gehabt und ich weiß, dass ein alter Mann damals gesagt hat: „Wir werden heute Abend hier nicht mehr rauskommen, das wird das Ende sein“. Es war es aber nicht. Wir sind wieder gut raus gekommen, Gott sei Dank!

Haben die Zweibrücker dann aufgehört, Bomben zu schießen?

Die Zweibrücker haben ja nicht geschossen, auf die sind die Bomben draufgeworfen worden; da sind die damaligen Feinde von Deutschland, Frankreich, England, Amerika, usw., die sind mit ihren Flugzeugen drüber geflogen und haben Zweibrücken zerstört. Nun muss man allerdings sagen, die Deutschen hatten den Krieg begonnen 1939. Das war ein schlimmes Erlebnis, dieses Bombardement von Zweibrücken, das werde ich nie vergessen.

Kannst Du auch die Geschichte erzählen von der Ziege auf dem Handwagen?

Ja, richtig. Da habe ich noch eine andere Geschichte. Wir hatten eine Ziege und meine Großeltern, die wohnten dann damals schon – die waren zurückgewandert – in Hütschenhausen, das ist bei Landstuhl in der Pfalz, das ist 25 km weiter weg. Da wollten wir die Ziege dorthin bringen, damit wir mit dem Fahrrad schnell losfahren konnten, wenn die Amerikaner angriffen in Reinheim, und dann haben wir die Ziege abends auf den Handwagen gestellt. Es gab keine andere Möglichkeit, die Ziege kann ja so weit nicht laufen, wir haben die Ziege auf ein Handwägelchen gestellt und haben das gezogen, aus Bierbach raus gezogen, und haben extra gewartet, als es schon gegen Abend war, weil tagsüber hätte man uns vom Flugzeug aus zu schnell gesehen usw. Wir hatten Pech. Als wir Bierbach raus fahren, kommt übers Bliestal drüben ein Tiefflieger, ein amerikanischer Tiefflieger, sieht uns, dreht, kommt noch tiefer und schießt auf uns. Meine Mutter und ich haben uns in den Straßengraben fallen lassen links und die Ziege stand auf dem Wagen und meckerte jämmerlich, die hatte auch Angst gehabt. Und dann flog der über das Hechler Tal, so nennen wir das Tal, wo heute der Sportplatz ist in Bierbach, und dort drehte er und kam zurück. In der Zwischenzeit waren meine Mutter und ich auf die andere Seite der Straße und hatten uns dort in den Graben gelegt, damit wir nicht getroffen werden von der Seite jetzt. Dann ist er wieder drüber geflogen, hat wieder geschossen und dann ist er weggefliegen. Wir haben Glück gehabt, er hat uns nicht getroffen. Und die Ziege auch nicht, die hat noch lange gelebt.

Da warst Du zehn oder elf Jahre?

Da war ich 10 Jahre. Und da sind wir noch die 25 km an diesem Abend nach Hütschenhausen gelaufen.

Haben die Euch mit den Flugzeugen im Baumhaus auch nicht gesehen?

Ich kann mich nicht erinnern, wenn Flugzeuge drüber sind, dass wir da mal im Baumhaus gegessen haben. Da habe ich mit meinen zwei Freunden gegessen wenn wir gespielt haben, das war tagsüber so.

Was war denn Ihr schönstes und Ihr schlimmstes Erlebnis als Kind im Krieg?

Das war nach dem Krieg, als mein Vater wieder zurückkam. Der war ja Soldat. Und das schlimmste Erlebnis war, als eines Tages es bei uns klingelte und der Bürgermeister stand vor der Tür und da sagte er zu meiner Mutter: „Ich muss dir eine ganz traurige Mitteilung machen, leider ist dein Mann gefallen.“ Das heißt, er ist im Krieg getötet worden. Und dann habe ich mit meiner Mutter auf einer Couch gelegen und wir haben furchtbar geweint eine halbe, dreiviertel Stunde. Plötzlich klingelt es wieder und der Bürgermeister steht wieder vor der Tür und dann sagt er: „Ich muss mich entschuldigen, es war nicht der Karl (so hieß mein Vater), sondern der hatte einen ähnlichen Namen und der ist aus Ingweiler, nicht aus Bierbach.“ Und mein Vater hat den Krieg überlebt.

Aber jetzt zur Frage noch mal: Das schönste Erlebnis war dann, als es eines Tages hieß – nach dem Krieg waren die noch im Gefangenenlager, mein Vater war im sogenannten Hungerlager, wo die ganz wenig nur zu essen bekamen – und eines Tages hieß es: „Dein Vater ist entlassen worden, er kommt von Homburg aus gelaufen.“ Da bin ich ganz schnell Richtung Wörschweiler gelaufen. Vor Wörschweiler fand ich meinen Vater auf einem Kirschbaum sitzend, da hat er Kirschen gegessen, so war der ausgehungert. Dann sind wir wieder zurück nach Bierbach. Das war der schönste Augenblick.

Gab es auch Polizisten?

Oh ja, gab es im Krieg schon.

Gab es auch Hörgeräte?

Nein, höchstens das Radio, das war ja auch ein Hörgerät.

Habe Sie viele Sachen zum Spielen gehabt?

Also ich habe nichts vermisst, wir haben mit Tieren gespielt, ich hatte zwei gute Freunde, wir haben da oben so ein Wäldchen gehabt, wo wir gespielt haben, das war wirklich schön.

Vermisst haben wir nichts. Nur Spielsachen in dem Sinne haben wir nicht gehabt.

Waren Sie früher mit Ihrem Vater im Wald Essen sammeln?

Pilze haben wir gelegentlich im Wald gepflückt. Sonst konnte man ja kein Essen sammeln im Wald.

Jeden Tag oder manchmal?

Manchmal. Nicht jeden Tag, nein. Mit meinem Vater im Krieg ging das auch nicht, da war der ja Soldat. Mit meiner Mutter war ich dann Pilze sammeln.

Haben Sie sich im Wald ausgekannt?

Ja, im Bierbacher und Kirkeler Wald, da kenne ich mich aus.

Gab es an Weihnachten Plätzchen?

Ja, die gab es.

Gab es an Weihnachten bei euch auch Geschenke?

Ja, die gab es auch.

Aber bestimmt nicht so in der Fülle, wie heute?

Nein, nein, da gab es kleine Geschenke und vor allem man konnte ja im Krieg nichts kaufen, sondern das waren irgendwie so Geschenke, die selbst gemacht wurden.

Hat man sich jeden Tag die Zähne geputzt?

Man hat sich jeden Tag die Zähne geputzt; da hat meine Mutter drauf geachtet. Ich wollte das manchmal nicht so gerne, aber da hat sie drauf geachtet.

Was hat man denn gemacht, wenn man Zahnweh hatte? Ist man dann zum Zahnarzt gegangen? Oder ?

Ich kann mich nicht erinnern, Zahnweh gehabt zu haben. Aber einen Zahnarzt meine ich, gab es gar nicht damals.

Herr B., hätten sie irgend etwas, was sie den Hortkindern und uns auch mit auf den Weg geben könnten an guten Ratschlägen oder Lebensweisheiten?

Ich wollte gerne noch etwas sagen, weil wir so viel über den Krieg geredet haben und ich habe den Krieg ja sehr intensiv miterlebt, habe aber immer sehr viel Glück gehabt. Aber ich weiß auch von Menschen, die kein Glück gehabt haben. Und da möchte ich sagen, Krieg sollte es nie wieder geben. Es hat meine Berufswahl mit beeinflusst, denn ich habe Französisch und Englisch unterrichtet und ich wollte Kontakt zu Franzosen und Kontakt zu Engländern und Amerikanern haben. Wir haben ein Haus, ein Ferienhaus, in Burgund gekauft, in Frankreich, und wir sind öfter in Burgund und wir haben Freunde in Burgund, mit denen wir viel reden. Und lustigerweise, in dem kleinen Dorf wo unser Häuschen steht, da wohnen noch zwei englische Familien, mit denen ich auch einen sehr guten Kontakt habe. Für mich war es sehr wichtig, dass ich als Lehrer den Kindern beibringe, dass sie Französisch und

Englisch lernen und dass sie zu diesen Völkern einen guten Kontakt haben, damit es nie wieder Krieg gibt. Denn ich genieße es jedenfalls, wenn ich unten bin in Frankreich, und wir trinken abends einen schönen Rotwein zusammen mit den französischen Freunden und den englischen Freunden und die genießen das auch, denn die sagen, die sind alle so alt wie ich, unsere Väter haben gegeneinander Krieg führen müssen, unsere Großväter haben gegeneinander Krieg führen müssen und wir sitzen hier und genießen den Abend miteinander. Das ist wirklich ein Fortschritt.

Herr H., Kirkel

Was für Möbel hatten Sie?

Wir hatten Möbel wie die Leute damals alle. Meine Eltern, wie sie geheiratet haben, hatten eine Küche, ein Schlafzimmer und hatten Möbel für die Kinder. Kinderzimmer kann man nicht sagen, das war eine Stube mit Betten drin. Bad hat man auch keins gehabt damals, wie ich so klein war. Die Küche und das Schlafzimmer hat mein Vater mit seinem Bruder selbst hergestellt, der Bruder war Schreiner und das war für uns eine ganz tolle Geschichte. Die Küche war aus Pitchpine Holz, das war ein ganz spezielles Holz, das damals viel verarbeitet wurde für Möbel und für Fußböden. Und das Schlafzimmer, das war auch ganz schön gemacht, da waren am Fußende an der oberen Kante schwarze Teile mit so einer Kugel dran. Und das war massives Holz gewesen.

Und wenn die Möbel mal ganz kaputt waren, wie hat man die dann repariert?

Wenn sie kaputt waren, das war höchstens mal, dass die Beschläge weggerissen sind, das kann auch mal passieren, wenn man zu viel tobt in den Betten. Wir haben das als Jungen, da war dann auch mal sonntags eine Kissenschlacht, wir waren vier Jungen zusammen, vier in einem Zimmer und da war schon was los. Da ist dann auch mal ein Seitenteil heruntergebrochen, das musste man dann wieder neu anschrauben.

Wieviele Klassenräume gab es? Waren Sie überhaupt auf der Schule?

Ich war damals auf der Volksschule, da habe ich auch ein Bild dabei, wo ich als Neuling drauf bin. Da ist jeder fotografiert worden. Das ist ein Bild von meiner Einschulung 1936. Damals war es noch so, dass die Väter den Kindern die Haare geschnitten haben. In der Schule gab es da die normalen Schulbänke, allerdings gab es da ein Tintenfass. Da ist es auch schon mal passiert, dass einer ein Tintenfass durch die Klasse geworfen hat, das hat schwere Strafen nach sich gezogen, damals gab es noch die Prügelstrafe. Dann hat der Lehrer herausgefunden, wer es war, dann hat der Lehrer den über die Bank gezogen und mit einem Stock auf das Hinterteil. Auf die Finger haben sie auch mal geschlagen. Es hat manchmal überhand genommen, dass die Lehrer zu gewaltbereit waren.

Wie viele Kinder waren sie in der Klasse?

Wir waren über 30. Jetzt sind wir nicht mehr so viele, wenn wir Klassentreffen haben, kommen vielleicht noch 20.



Haben Sie früher mit Puppen gespielt und wie sahen sie aus? Hattet ihr schöne Puppenwagen?

Das waren eher meine Schwestern, die welche hatten. Wir Buben haben nicht mit Puppen gespielt, wir waren vier Buben und drei Schwestern. Sieben Kinder waren wir. Meine Schwestern haben mit Puppen gespielt. Ich war der Älteste, dann kam der Nächste, dann kam eine Schwester, die war 1932 geboren. Die haben dann mit Puppen gespielt, aber das war alles nichts Teures. Die mussten dann gepflegt werden von den Kindern, dass die nächste dann auch noch damit spielen konnte.

Und mit was haben die Jungs gespielt?

Ich kann mich erinnern, dass ich – als ich ganz klein war, da hat es diese Bauklötzchen gegeben, mit denen man bauen konnte. Das war interessant, weil mein Vater Maurer war, und da haben wir manchmal gesehen, wie er gearbeitet hat, wenn am Haus da was war. Wo wir gewohnt haben zuerst, das war eine kleine Wohnung in einem Wochenendhaus, einem Sommersitz von reichen Leuten aus Saarbrücken. Da hat meine Mutter elf Jahre gearbeitet. Das war die erste Wohnung. Und wer da drin war, der war auch für die Ordnung um das Haus und im Haus zuständig. Und da hat er dann einiges machen müssen. Damals war das so allerdings, da hat man ja gesehen, da war kleines Vieh da und das wollten die Herrschaften, wenn die dann im Sommer da waren. Und auch ein Hühnerstall war da. Da war mein kleiner Bruder, der war mal ein paar Stunden vermisst, und wo war er? Er war durch den Hühnerpferch durch, durch das kleine Loch und hat da drin geschlafen, aber bis man den gefunden hat damals, das hat Stunden gedauert. Wie gesagt, das war da ganz interessant, da zu wohnen, aber noch bevor ich in die Schule gekommen bin, sind wir dann ins Dorf gezogen. Das da war außerhalb, das war eine alte Mühle gewesen.

Was haben Sie am liebsten gespielt?

Mit den Klötzchen haben wir gespielt und als ich ganz klein war, habe ich ein kleines Blechauto gehabt, das war ganz robust, da hat auch mein nächster Bruder damit gespielt. Aber viel mehr war nicht drin, weil das Geld hat gewöhnlich – meine Mutter hat immer gesagt: „Die Hauptsache ist, es reicht für Essen und Trinken und für die Kinder anzuziehen.“ Und die übrigen Kosten die entstehen, wenn man ein Haus hat und so weiter. Da hat man auf vieles verzichten müssen. Und im Krieg war eh nichts drin.

Hatten Sie Schulranzen und was war da drin?

Ja, wir hatten damals Schulranzen. Das war für die Eltern etwas kostspielig. Die waren stabil, die waren aus Leder. Da war eine Schiefertafel, und so eine Schnur war da an der Tafel, die hing seitlich dran, da waren zwei Schwämme, die sahen aus wie so gehäkelte Untersetzer, die hat man zum Auswischen, da hat man mit seinem Griffel geschrieben und dann kann man es wieder auswischen. Das war aber auch nur in den ersten zwei bis drei Klassen, dann gab es Hefte mit Bleistift wie heute.

Als Sie dann neun waren und der Krieg ausbrach, ging da die Schule weiter?

Ich muss jetzt noch sagen, das alles, was ich bislang erzählt habe, wo ich noch nicht in der Schule war, das hat sich alles in Auersmacher abgespielt, wo mein Vater her ist. Meine Mutter ist von Kirkel. Als ich so vier, fünf Jahre war, bin ich immer schon nach Kirkel zu meiner Oma in Ferien gekommen. Und da hat mir in Kirkel etwas besonders gut gefallen, was wir in Auersmacher nicht hatten. Den schönen roten Sand habe ich in Kirkel gesehen. Und deshalb bin ich immer gerne nach Kirkel gekommen.

Wie weit war der Schulweg?

Der Schulweg war von hier ungefähr bis zur Gaststätte die Mühle. Da gab es aber noch was Interessantes, da wir so außerhalb wohnten, da hatte ich nicht so den Kontakt zu den anderen im Dorf, und da war ich so ein bisschen ein schüchterner Junge gewesen. Meine Mutter hat mich dann am ersten Tag in die Schule geführt, und dann am nächsten Tag sind die anderen alleine gegangen, ich wollte nicht, ich bin nicht alleine gegangen, da ist meine Mutter wieder mit mir gegangen bis ans Schulhaus, das war die ersten acht Tage so. Da hat mich die Lehrerin vorsichtig behandelt, weil sie immer wieder Angst hatte, ich würde wieder weglaufen. Ich wollte nicht in die Schule. Das hat sich dann aber gelegt, dann bin ich mit zwei Mädchen dann immer in die Schule gegangen am Morgen.

Wie hießen die Mädchen?

Das waren Zwillinge, die eine hieß Hermine, die andere Marina. Die Hermine die lebt noch.

Haben Ihre Eltern mit Ihnen gespielt?

Das waren dann da Spiele – Mensch ärgere Dich nicht – oder solche Spiele im Haus, was man so gespielt hat. Viel Zeit hatten die Eltern ja nicht. Sonntags vielleicht mal, aber so richtig spielen mit Spielzeug, das hatten sie nicht gemacht. Im Gegenteil, wenn ich, wie ich so klein war da, wenn ich da alles so mit den Klötzchen verteilt habe, dann hat mein Vater gesagt: „Aufheben, hier hin legen, Ordnung machen!“ Da tun sie mich heute noch hänseln damit: Da habe ich gesagt, ich kann mich noch nicht bücken. Das war halt so, die waren froh, wenn man sich irgendwo hin gesetzt hat und hat so ein bisschen gespielt. Dann konnten sie ihrer Arbeit nachgehen.

Gab es schon das Kirkeler Schwimmbad?

Da gibt es noch Bilder wo das gebaut wurde, das war noch vor dem Krieg.

Die hatten so Loren, das nennt sich Lore, das sind schmale Gleise, nicht so wie bei der Bahn, sind nur so breit, und dann sind die Loren hin und her gefahren, die mussten geladen werden mit Hacke und Schaufel, dann musste man die so drücken, manchmal ein bisschen hoch, und dann konnte man die abkippen.

Hatten Sie genug Kleider?

Kleider? Wie ich schon gesagt hatte, haben da meine Eltern darauf geschaut, dass es reicht, dass jeder ordentlich angezogen war. Aber ich war dann am besten dran, ich war der Älteste, da gab es immer was Neues, die hintendran die mussten so manches auftragen. Der Bruder, der hinter mir kam, der hatte so einen Matrosenanzug an zur Kommunion, und der nächste, der hinter ihm kam, der hat den auch anziehen müssen, das war dann im Krieg, da gab es nichts, und da hat er den dann auch anziehen müssen bei der Kommunion.

Hatten Sie ein Fahrrad?

Damals, als Kind hat keiner von uns ein Fahrrad gehabt. So Kinderfahrräder gab es gar nicht damals. Es gab einen Roller, aus Holz mit stabilen Rädern, aber den haben wir auch nicht gehabt.

Was wurde gegessen?

Gegessen wurde, was man selber anpflanzen konnte, wenn ich ein Beispiel nennen darf: Heute isst man Nudeln. Damals hat man auch Nudeln gekauft, da gab es das auch zu essen, da gab es dann auch noch Kartoffeln dabei. Weil die Nudeln musste man kaufen, die Kartoffeln hat man selber angepflanzt, die haben praktisch nichts gekostet. Da hat man von den angepflanzten die Kleinen genommen, das war dann wieder das Saatgut, die Kartoffel hat

man immer gehabt. Man hätte ja so ein ganzes Paket Nudeln in den Topf rein tun müssen bei sieben Kindern.

Gab es früher Marmelade und Käse?

Das hat es alles gegeben, Marmelade, Käse und Wurst, das gab es auch, Wurst nicht so oft. Wurst hat man selber gemacht, da kam der Metzger ins Haus. In der Zeit vor dem Krieg war das ja noch. Während des Krieges war es schon schwieriger mit Hausschlachtung und so. Im Krieg und nach dem Krieg, da war das ja auch noch schlecht, da hatte im Dorf fast jede Familie ein Schwein, zwei Ziegen, und Hühner. Und irgendwann wurde das Schwein geschlachtet und dann gab es Schinken, hat mein Vater selber gemacht. Das habe ich als Kind schon gesehen, wie der den macht. Dann hat der Metzger, der die Hausschlachtung gemacht hat, Blutwurst und Leberwurst und Schwartenmagen gemacht und dann hat es Fleisch gegeben.

Hatten Sie genügend Brot?

Ja, Brot haben wir immer genügend gehabt, drei oder vier Häuser unter uns gab es die Bäckerei, und da hat einer von meinen Brüdern öfter da ausgeholfen, und während der Kriegszeit gab es ja diese Lebensmittelkarten. Da hat jeder nur eine bestimmte Menge an Brot bekommen aufgrund von diesen Marken. Wir hatten aber den Vorteil, wenn er da so in der Bäckerei geholfen hat, da haben wir so ein Brot bekommen, wo unten eine Speckschwarte dran war. Also Brot haben wir immer genügend gehabt.

Was geschah mit trockenem Brot?

Brot ist bei uns grundsätzlich nicht weggeworfen worden. Mein Vater hätte uns – also da gab es ja auch für uns Kinder die Prügelstrafen noch – und der hat uns das angedroht: „Wenn ich eines von meinen Kindern sehe, das Brot wegwirft, dann gibt es harte Schläge“, so hieß es damals. Von uns hätte es niemals einer gewagt, auch nur so ein kleines Stück wegzwerfen. Wenn das Brot hart war – meine Mutter hat ja, sie war eine sehr gute Köchin, denn bei den Herrschaften da hatte sie ja sehr gut kochen gelernt mit allen Schikanen – und da konnte sie aus manchen Sachen, die hart oder so waren – da hat sie etwas daraus gemacht oder man hat es den Hühnern gegeben. Das ist zum Vieh gekommen.

Wenn man denn ein Schwein und zwei Ziegen hatte.

Wenn es Essensreste gab, das ging automatisch dann in den Stall. Aber weggeworfen wurde nichts.

Was war ihr Lieblingsessen?

Ich esse gerne Suppe, Linsen, Erbsen, Bohnen. Das hat man gehabt.

Gab es auch Schokolade?

Also während des Krieges gab es so gut wie keine Schokolade, aber vorher da gab es Schokolade, denn ich weiß noch, da kam zu uns Kindern dann an Weihnachten der Nikolaus. Und einmal da war das kein schöner Nikolaus, der war ganz schwarz angezogen und hatte einen Sack auf dem Rücken wie der Knecht Ruprecht, wie es früher als dargestellt wurde, und der hatte für uns Kinder für jeden so einen Nikolaus dabei. Da hat es also so etwas gegeben. Und ich als Ältester, mir ist er um den Tisch herum nachgegangen und hat mich da für meine Untaten strafen wollen noch, und da ist ein Nikolaus kaputt gegangen, und den hat er dann mir gegeben. Das war schlimm. Nachher während des Krieges hat es das nicht gegeben. Da waren wir ja hier bei unseren Großeltern evakuiert, da an der Burg. Das war unten, wo die Frau Ruf wohnt. Da haben meine Großeltern gewohnt, da waren wir mit fünf Kindern und das

sechste ist hier in Kirkel auf die Welt gekommen, 1940. Vorher waren wir in Thüringen evakuiert, aber meine Mutter wollte unbedingt nach Hause, sie sagte, das Kind soll nicht in Thüringen auf die Welt kommen. Der Bruder, der hier wohnt in Kirkel, das war so ein bisschen ein wilder Junge, da waren dann hier Soldaten auf der Burg einquartiert und wie die dann hier runter gegangen sind und dann ist der hier raus gekommen und hat gesagt: „Soldat, Kamerad, gib mir eine Tafel, ein Stück Schokolad!“ Damals war er so ein kleiner Knirps.

Und, hat er gekriegt?

Eines Tages war wirklich einer dabei, der hatte Schokolade dabei und hat ihm gegeben. Wir, die so viel älter waren, mir hätte er nie Schokolade gegeben.

Frechheit siegt.

Die drolligen Kleinen, die da unten im Kindergarten rumlaufen, sind ja auch so lieb und drollig, wenn da einer sagen würde: „Gib mir Schokolade“ und ich hätte welche dabei, ich würde ihm auch geben.

Gab es schon Gummibärchen oder Kaugummi?

Kaugummi gab es in meiner Kindheit nicht, das kam erst mit den Amerikanern.

Wie haben Sie das erlebt, als die Amerikaner kamen?

Wir waren ja vorher schon rund um die Burg herum und da war ja dort, wo jetzt der Schießstand ist, da war ein Schützenloch, so ein rundes, das war fast so rund so wie der Umfang von dem Raum hier. Da ist mein Cousin, der jetzt leider nicht mehr lebt, der und ich, wir sind damals um die Burg und da waren die Soldaten schon da in dem Schützenloch. „Achtung, da haben wir jetzt Flieger gehört“ und dann sind dauernd die Jabos [Jagdbomber, Anm.] gekommen. Und da waren wir in dem Schützenloch drin, als dieses Lazarett – drüben in Richtung Neunkirchen, dort wo jetzt das Industriegelände ist – als dort die Bomben reingingen. Das haben wir gesehen. Die kamen dann hier über den Wall, wir haben so hochgesehen, und da waren sie über uns und man konnte – vier Flugzeuge waren das, Jabos – und dann konnte man an den Flugzeugen sehen, wie die Bomben ausgelöst wurden, wie die runterkamen. Und dann haben die Soldaten gesagt „Die treffen uns nicht“ – und dann haben wir gedacht, die gehen jetzt mitten ins Dorf, aber die sind so schräg geflogen, dass sie über das Dorf hinweggeflogen über die Eisenbahn und mitten in das Industriegelände.

Und die haben das Lazarett angeflogen, direkt?

Ja, die haben das direkt angeflogen, wahrscheinlich haben sie da Soldaten vermutet. Das waren so barackenmäßig, das Lazarett. Ja, und dann hat es noch so ein paar Tage gedauert und wir sind dann immer in den Stollen da unter dem kleinen Turm dort, wo das Gespenst drin ist.

In dem Bunker, wo das Gespenst drin sitzt, da waren sie drin?

Den Bunker hat die Wehrmacht gebaut im Krieg. Da waren schwere Lkw hochgefahren mit Beton. Und die haben da wochenlang dort mit Hämmern das unterhöhlt. Man sieht es ja, man geht da auf der einen Seite hinein, an der anderen Seite durch eine Stahltüre hinaus. Man muss sich ja bücken, dass man dort durch kommt. Da waren wir drinnen im Krieg. Ein Soldat stand da vorne dran, das war so ein Verrückter. Der hatte sein MG [Maschinengewehr, Anm.] da auf einem Stativ gehabt, und wenn die Jabos kamen, dann hat der immer auf die geschossen. Das wäre für uns das Allerschlimmste gewesen, wenn die das gesehen hätten. Wenn da so eine Bombe oder Granate auf den kleinen Turm gefallen wäre, das wäre ja für uns gewesen wie eine Mausefalle. Die Steine fallen direkt vor den Eingang oder Ausgang.

Jedenfalls hat es noch ein paar Tage gedauert und dann hat es noch eine Granate nachts gegeben, die da in so einen Holzhaufen gegangen ist. Mein Onkel, mein Cousin und ich haben da unten geschlafen, die anderen waren alle im Bunker. Das hat gescheppert, die Scheiben sind eingeflogen und alles was stand – Milch ist damals dick gemacht worden in solchen Schüsselchen, die auf der Fensterbank standen – ist alles runter gefallen. Dann hat es geheißen „Die Amis kommen – jetzt kommen sie“. Da hat man oben gestanden oben an der Burg und wir haben gesehen, dort unten wo man von Lautzkirchen kommt – wir sagen das Köpfchen – da haben wir die Panzer gesehen. Sie sind ein Stück vor gekommen, dann sind sie stehen geblieben. Das war ein ganz kritischer Moment. Wenn dann von hier, von Kirkel aus ein Schuss gefallen wäre, dann wären die wieder zurück, dann hätten die erst einmal alles bombardiert. Alles kurz und klein. Aber es war zum Glück nicht so. Irgendwer hat sogar im Ort eine weiße Fahne geschwenkt und dann sind sie eingezogen. Sie kamen sogar durch die Burgstraße hoch. Und eine oder zwei Nächte waren sogar Amerikaner in dem Haus meiner Großeltern. Die mussten da alle raus. Die haben sie alle raus geschickt. Wir haben dann oben in dem kleinen Häuschen, das ich vorhin gezeigt habe, da haben alle auf dem Boden geschlafen, eine Großkusine von mir, die Oma, der Opa, alles das was da unten gewohnt hat, bis die dann wieder weg waren. Die sind dann zwei Tage später wieder weg. Und die kamen dann – wenn sie dann in das Dorf kamen, hatten sie links und rechts einen Panzer oder die großen Militärfahrzeuge und dann noch auf beiden Seiten die amerikanischen Soldaten mit den Gewehren. Und das Interessante war, die waren ja auch Menschen, die Soldaten, sie hatten ja auch Angst, es passiert ihnen etwas. Das haben wir dann gemerkt, weil damals hat es ja die Toiletten wie heute mit Wasserspülung nicht gegeben. Bei meiner Oma und meinem Opa musste man da die Treppe hoch, und da war oben im Garten so ein Holzhäuschen. Ein Plumpsklo hat man gesagt. Und da sind die Amis ja auch da drauf gegangen. Und wir haben beobachtet, wenn die da hinaufgingen, auf die Toilette, dann haben sie das Gewehr mitgenommen.

Hatten Sie auch früher eine zerbombte Tür?

Bei uns in Auersmacher hatten wir mehrere, das war ja Grenzgebiet, die haben da rein geschossen. Wir hatten da mehrere Einschüsse im Haus, das wurde dann abgerissen und neu gebaut. Und beim zweiten Mal, als wir weg mussten, da haben sie dann da auch so ein Loch rein geschossen, das war dann, als die Amis eingezogen sind.

Was war Ihr schönstes und Ihr schlimmstes Erlebnis in und nach dem Krieg?

Das Schlimmste? Das war das wo die Jabos so schlimm waren, da haben wir gemeint, jetzt passiert was, jetzt sind wir am Ende. Da waren wir hinter dem Haus von meinen Großeltern wo es die Treppe hoch geht zu der Toilette, und haben was gehört, mein Bruder und ich waren das. Da kommen sie wieder, war das – das Geräusch hat man schon von weitem gehört. „Wo sind sie denn?“ Da haben wir nur zwei ganz dünne Striche gesehen am Himmel, da habe ich gesagt „Rein ins Haus, die halten ganz genau auf uns zu“ – und genau so war es. Dann hat es gescheppert, die haben zwar keine Bombe geworfen aber die hatten so eine Bordkanone, das waren so große Sprengkörper vorne und da hat alles vorne auf der Straße voll gelegen mit dem Zeug und auch so Hülsen. Da müssen vorher so ein paar Soldaten durchgezogen sein, deutsche Soldaten, und die haben die beschießen wollen. Man kann ja heute noch lesen, die haben damals auf alles geschossen, was sich bewegt hat. Sogar auf dem Feld, da hat einer das Feld bearbeitet, so ein Bauer, das hat man doch gesehen, das der nicht gefährlich ist, das der überhaupt nichts Schlimmes macht, selbst den haben sie beschossen, die haben alles beschossen.

Und im Krieg das angenehmste: dass die Leute uns in Thüringen bei der Evakuierung so nett und freundlich aufgenommen haben.

Nach dem Krieg, da waren wir junge Burschen, da sind wir hier durch den Wald gestreift, da hat es solche Munitionsdepots gegeben im Wald drin, da haben wir die unsicher gemacht. Da haben wir so einen „Oberräuber“ dabei gehabt, der war unser Rädelsführer, der hat immer was Neues gebracht. Einmal hat er so eine große Kartusche gebracht, da haben wir versucht was daraus zu machen, dann haben wir vorne aufgemacht, weil manchmal sind da so kleine Seidenfallschirme drinnen, haben wir gesagt. Das waren dann aber solche Leuchtkugeln, die sind hochgeschossen worden und die sind dann ganz langsam an einem Fallschirm heruntergekommen. Die hat es in verschiedenen Farben gegeben, da waren wir ganz wild drauf.

Haben Sie uns etwas mitgebracht?

Das ist ein Schuheisen. Normalerweise hat das ein Schuhmacher, aber in der Zeit, in der es keine Schuhe gab und wo die Kinder in kinderreichen Familien auch sich nicht viel leisten konnten, hat der Vater – genau wie er auch die Haare geschnitten hat – hat er den Kindern auch die Schuhe repariert. Das hier ist für normale Schuhe, da kann ich meine Hand darauf legen, jetzt kann man das herumdrehen und dann ist das für kleinere Schuhe. Und der Teil hier ist für die Absätze.

Was würden Sie denn jetzt den Kindern gerne mit auf den Weg geben?

Das wäre, dass sie ordentlich und nett zu ihren Eltern sind und dass sie ihre Kinderpflichten erfüllen, dass es keine Probleme mit den Eltern und Lehrern gibt, dass sie immer ehrlich sind, auch wenn es schwer fällt. Und dass sie auch schon etwas auf ihre Gesundheit achten sollen.

Herr und Frau K., Kirkel und Haus Furpach

Herr K. hat uns etwas mitgebracht, Geld. Dieses Geldstück hat in der Mitte ein Loch.

Herr K.: Das sind 25 Centimes. Dazu hat man auch 5 Sous gesagt. Also ein Sou sind 5 Centimes.

Mit diesem Geld haben Sie also früher noch bezahlt?

Herr K.: Also mit diesem Geld bin ich früher noch einkaufen gegangen bei den Bäcker, sonst musste ich ja nirgendwo hin. Die Metzgerei hatten wir ja selber. Da ist sonst eben nicht viel gekauft worden, das tägliche Brot. Nachmittags als ich so zehn, elf Jahre war, wurde ich manchmal weggeschickt, um in der Wirtschaft mit einem Maßkrug aus Glas einen Liter Bier zu kaufen. Der wurde über die Straße getragen und dann zu Hause auf den Tisch gestellt und mein Vater, meine Mutter, ein Geselle und ein Lehrbub, die haben da ihr Abendbrot gegessen und jeder der Durst und Lust dazu hatte, hat aus dem Krug getrunken.

Gab es schon Spielplätze?

Herr K.: Was ich jetzt sage, ist immer mit ja und nein gemischt. Manches weiß ich nicht mehr hundertprozentig, aber dann sage ich es auch.

Also Spielplätze in dem Sinn wie heute gab es keine. Gespielt haben die Kinder, wir, damals auf der Straße bzw. auf dem Hof. An der Straße – zwischen Haus und Straße – war wie heute auch der Gehsteig, nur der war nicht mit Platten belegt oder mit Steinen versetzt sondern war die Erde, wie sie normal ist, und das war quasi der Spielplatz. Also keine ausgesprochene Spielwiese, wie heute haben wir sie nicht gehabt in Kirkel. Ich wüsste nicht wo. Und warum wird das jetzt wohl so sein? Warum können die Kinder nicht mehr auf dem Hof spielen? Weil der starke Verkehr, denn wenn man mit dem Ball gespielt hat, der ist ja dann auch auf die Straße gefallen und man hat die Straße überquert, da ist damals nicht jeden Moment ein Auto gekommen, wie das heute ist. Du kannst das ja heute nicht, wenn du über die Straße gehst, musst du ja erst stehen bleiben, gucken nach links und nach rechts und noch mal nach rechts und dann erst drübergehen. Das habt ihr ja auch schon im Kindergarten gehabt vermutlich. Das hat man damals nicht gebraucht, da ist kaum ein Auto gekommen und kaum ein Radfahrer.

Autos gab es ja fast keine. Und Radfahrer gab es auch nicht wie Sand am Meer, die hast du suchen müssen.

Das heißt das Fahrrad war schon was Besonderes?

Herr K.: Ja.

Frau K.: Das war zu teuer.

Wie viel Geschwister hatten Sie?

Herr K.: Ich habe noch einen Bruder gehabt, der war zwei Jahre jünger als ich.

Frau K.: Auch einen Bruder, aber der lebt auch nicht mehr, er war auch ein Jahr jünger als ich.

Haben Ihre Eltern mit Ihnen gespielt?

Herr K.: Nicht allzu viel, die haben gar keine Zeit gehabt. Warum? Meine Mutter hat in der Metzgerei gestanden und hat den Leuten Wurst und Fleisch verkauft und mein Vater und die Gesellen waren in der Wurstküche haben Wurst gemacht oder haben ein Schwein geschlachtet, aber nicht in der Wurstküche, sondern im Schlachthaus. Oder ein Stück Vieh, also eine Kuh oder was auch immer. Keine Pferde oder Esel. Also die waren den ganzen Tag damit beschäftigt, für das Wohl ihrer Kinder und zum eigenen Wohl zu arbeiten. Und wenn

die mal arbeitslos gewesen wären, da hat es kein Arbeitslosengeld gegeben, die haben dann da gestanden und haben nichts gehabt. Das Problem hat sich aber nicht gestellt. Die Eltern haben nicht viel Zeit für uns gehabt. Also aus Eigeninitiative haben wir selbst versucht etwas zu tun, ging ja nicht anders.

Wo waren Sie Schwimmen?

Frau K.: Ich stamme nicht von Kirkel, sondern von Ludwigsthal. Das ist bei Haus Furchach / Fischbach. Da gab es ein Schwimmbad, das gibt es heute auch noch, und da musste ich immer durch den Wald laufen ein ganzes Stück, so ca. 20 Minuten, bis ich dort war.

Herr K.: 1933–34 gab es bei uns hier sehr viele Arbeitslose, also sehr viele für hier dieses ganze Gebiet. Und da hat man hier in Kirkel das Schwimmbad, da wo du auch schon warst, da wurde das gebaut – etwa 20 Leute waren da beschäftigt, die hatten eine Schippe und Hacke gehabt, dann war da eine Feldbahn – das war ein Schienengleis, wie auf dem Bahnhof die Gleise, nur so weit auseinander. Und da haben so Loren draufgestanden mit Rädern, so kleine Karren mit vier Rädern, und da waren so diese Kippern drin, die gefüllt wurden mit Erde und wenn sie voll waren, wurden sie einfach weggeschoben und dann einfach so umgekippt, das war durch das Gleichgewicht und so hat sich das dann leicht entleeren können. So ist das Schwimmbad da unten in den Wiesen, da wo es jetzt noch ist, in den Anfang 30ern, das dürfte jetzt also 70 Jahre alt sein das Schwimmbad, jetzt mit einigen Veränderungen, aber von Anfang an so groß gemacht, wie es jetzt ist, gebaut worden. Das war damals für unsere Region hier eine Sensation, insofern auch als in den umliegenden Dörfern auch keine Schwimmbäder waren.



(Bildquelle: Privatarchiv Schwarz)

Hatten Sie genug Kleider?

Herr K.: So viel, wie heute die Kinder haben, mit Sicherheit nicht, aber genug zum Anziehen.

Frau K.: Ist auch nicht so oft gewaschen worden.

Wie wurde denn gewaschen früher?

Frau K.: Also der Ofen, ein Waschkessel, da war Feuer drunter, da kam die Wäsche rein, einen Tag vorher ist sie eingeweicht worden. Dann in den Kessel zum Kochen und dann in eine große Wanne oder Bitt, wie wir sagen und dann stand man hier mit dem Waschbrett und hat sie dann gewaschen und dann in eine andere große Bitt rein zum Auswaschen und dann noch einmal je nach Weißwäsche ist sie dann noch mal hellgekocht worden. Die Buntwäsche nicht so heiß und dann ausgewaschen, ausgedreht und alles von Hand und dann aufgehängt. Keine Waschmaschine oder Trockner oder was Elektrisches, alles von Hand.

Ihr habt doch keine Lampen gehabt – oder?

Frau K.: Doch.

Wie weit sind sie zur Schule gelaufen?

Herr K.: 500 Meter. Später, als ich 10 Jahre alt war, musste ich dann zum Bahnhof laufen. Das war ein Kilometer und dann vom Bahnhof in Homburg zur Schule waren auch fast zwei Kilometer. Jeden Morgen hatten wir so eine halbe Stunde also Fußweg gehabt.

Hatten Sie Hefte oder eine Tafel?

Herr K.: Als Schulanfänger hatten wir Tafeln, die Schiefertafel und die Griffel dazu. Und in der vierten oder fünften Klasse gab es dann Hefte.

Wie viele Kinder waren in einer Klasse?

Herr K.: In meiner Klasse waren etwa 45 Kinder.

Gab es da noch Haue mit dem Rohrstock?

Herr K.: Ja, aber selten. Wenn sich ein Kind total daneben benommen hat, frech war.

Frau K.: Also ich kann mich an keines erinnern. Der Ort ist ja kleiner. Wir waren vier Klassen in einer. Und dann ging es ja weiter nach Kaiserslautern und dann leider durch Kriegsereignisse nicht weiter.

Wurden sie schon mal mit den Stock gehauen?

Herr K.: Wenn ich mich nicht irre, einmal habe ich ein „Batschhändchen“ bekommen. Warum weiß ich nicht mehr.

Frau K.: Ich kann mich nicht erinnern.

Hatten Sie einen Schulranzen und was war drin? Schulbücher?

Herr K.: Ich hatte einen Schulranzen, das war ein Lederranzen, und da waren Schulbücher drin, aber nicht so ein Stapel wie heute, da war ein Lesebuch drin ein Rechenbuch und ein Religionsbuch, ein Mäppchen und die Tafel.

Frau K.: Bei mir kein Mäppchen, sondern ein Griffelkasten und noch ein kleines Döschen mit einem nassen Schwamm drin, womit man die Tafel sauber gemacht hat. Und an der Tafel waren zwei Bündel und unten daran befestigt zwei Topfläppchen, damit hat man die Tafel dann wieder trockengerieben.

Gab es früher auch einen Kindergarten oder Hort?

Herr K.: Ja. Nur nicht so fein und so schön wie hier, aber doch gut.

Gab es im Krieg immer Schule?

Herr K.: Das weiß ich nicht, weil ich schon früh als Soldat in den Krieg musste.

Gab es hier genug zu essen?

Herr K.: Ja. In meinem Elternhaus gab es immer genug zu Essen. Ob das in jedem Haus so war, das weiß ich nicht.

Gab es bei Euch wo Ihr gewohnt habt, in Kirkel oder so, Krieg?

Herr K.: Ja in Kirkel wurden Bomben abgeworfen, auf den Bahnhof. An der Neunkircher Straße war ein Krankenhaus aufgebaut worden, ein sog. Reservelazarett. Am Tag vor der Eröffnung wurde es von den Engländern oder Amerikanern kaputt geschmissen mit Bomben. Und dann am Bahnhof 500 Meter weiter an den Bahngleisen, dort haben Güterzüge gestanden mit Munition, die sind in die Luft gesprengt worden.

Was war Ihr Lieblingsessen?

Herr K.: Ich war ein Kind einer Metzgerei und meine Frau auch, da hat es immer Wurst gegeben, aber auch Gemüse und auch Pudding, das essen doch die Kinder am liebsten.

Frau K.: Ich esse alles gern. Was ich nicht gerne gegessen hatte, war Erbsensuppe.

Gab es Schokolade?

Herr K.: Auch das gab es, so oft wie Weihnachten im Jahr. Vielleicht auch zum Geburtstag mal, das war eine Seltenheit.

Gab es schon Kaugummi oder Gummibärchen?

Herr K.: Kaugummi ja, das hatte man so stückweise kaufen können.

Was haben Sie am liebsten gespielt?

Frau K.: Wir haben Ball gespielt. Dann war da die Straße und daneben der Gehweg, der war ja nicht gepflastert. Da haben wir so Häuschen gemacht, „gehickelt“ gehüpft, dann hat man mit einem Geldstück, was nicht mehr gültig war, oder mit einer Glasscherbe geworfen und dann musste man mit einem Bein hüpfen bis zu dem Stein, der da lag und hat ihn geholt und ist dann wieder zurück und je nachdem, wenn man es nicht geschafft hat, musste man es wiederholen. Ihr malt es auf mit Kreide, wir haben es mit einem Stock in den Sand gemalt.

Haben Sie Kinderwettspiele gespielt.

Herr K.: Wir waren im Turnverein und da war Sport, und da waren auch so Wettkämpfe: Laufen, 50 Meter laufen, Kugelstoßen, Hochspringen, das waren so Wettkämpfe.

Und Sackhüpfen haben Sie das auch gespielt?

Herr K.: Ja, Sackhüpfen, das war aber eine Vergnügungssache, keine Wettkämpfe.

Wo haben Sie gespielt?

Frau K.: Im Winter im Haus, im Sommer immer auf der Straße

Herr K.: Im Winter hat es bei uns in unserer Zeit auch noch Schnee gegeben und da haben wir den Schlitten geholt und sind ins Taubental und dort sind wir Schlitten gefahren oder in Kirkel in der Burgstraße ist ja das Familienlandheim, dort – Mühlenweg, Schulstraße – war unsere Schlittenbahn.

Hatten Sie früher schon Zimmer zum Spielen?

Frau K.: Da hat man nicht extra ein Zimmer gehabt. Es hat auch nicht jeder ein eigenes Schlafzimmer gehabt.

Hatten Sie früher Ski?

Herr K.: Nein.

Hatten Sie früher mit Puppen gespielt und wie sahen sie aus?

Frau K.: Puppen hatten wir verschiedene, große und kleine mit Haar. Das waren Schildkrötpuppen, die heute so viel kosten, ich kenne gar keine anderen. Die Kleider für die Puppen habe ich selbst gehäkelt.

Hattet Ihr schöne Puppenwagen?

Frau K.: Auch einen, ja.

Die kleinen Streichholzschachteln mit Püppchen drin, kannten Sie die auch schon in Ihrer Zeit?

Frau K.: Nein, die gab es später.

Gibt es etwas, das Sie den Kindern mitteilen wollen?

Herr K.: Das ist mit drei Worten nicht zu sagen. Dass sie nicht alles haben müssen, was sie gerne haben wollen. Und auch zufrieden sein, wenn mal deine Mama sagt: „Das gibt es nicht, das brauchst du nicht.“ Dann ist es gut. Aber ihr nicht ewig nachtragen, das hat sie mir nun wieder nicht gekauft, das kann ich nicht haben.

Haben Sie früher auch im Bunker gewohnt?

Herr K.: Nein, ich war nicht zu Hause, ich war da schon Soldat.

Frau Kr., Kinkel

Was haben Sie gespielt am liebsten?

Ballspiele, den Ball an die Wand gespielt, mit dem Kopf oder unter dem Arm durch.

Aus was waren die Bälle?

Gummibälle.

Waren die bunt?

Ja.

Welche Spiele haben Sie erfunden.

Erfunden habe ich keine.

Wo haben Sie gespielt?

Hattet ihr früher schöne Zimmer zum Spielen?

Draußen, im Hof.

Nein wir hatten kein extra Wohnzimmer, sondern ein Zimmer mit Vertiko, Kleiderschrank und einem Bett. Der Komfort war nicht wie heute.

Haben Sie früher mit Puppen gespielt und wie sahen die aus?

Hattet ihr schöne Puppenwagen?

Mit Puppen haben wir gespielt. Die haben Kleidchen angehabt. Wir hatten zu dritt eine Puppe, wir waren drei Geschwister.

Hattet ihr dann nicht Streit?

Den hatten wir auch, das bleibt nicht aus.

Die Puppe hatte Augen und schöne Kleidchen an, meine Mutter hat die genäht und eine Puppenstube haben wir auch gehabt. Ob da Töpfe drin waren? Ich glaube nicht und auch nichts zum Kochen, wie es heute ist.

Wir hatten ein kleines „Puppescheesje“ [Puppenwagen, Anm.].

Hatten Sie Hefte oder eine Tafel?

Eine Tafel in einem Schutz, in einer Hülle gegen das Verwischen des Geschriebenen im Ranzen und Griffel zum Schreiben.

Haben Sie mit Ton gearbeitet?

Nein.

Gab es schon Spielplätze?

Ja, im Schulhof und im Kindergarten. Der war nicht groß, er war dort, wo die Mission ist.

Gab es nur einen Kindergarten für alle Kinder, die in Kinkel gelebt haben?

Die Leute sind ja aufs Feld und da mussten sie die Kinder mitnehmen, denn wenn der Kindergarten aus war, hatten sie ja niemanden der sie abgeholt hätte, sie waren ja noch auf dem Feld. Soviel Kinder waren dann nicht im Kindergarten.

Gab es auf dem Spielplatz einen Sandkasten oder Schaukel? Oder gab es das nicht?

Eine Schaukel schon, eine etwas primitive.

Gab es viele Kleider?

Kleider gab es nicht viele. Wir haben die Schuhe genagelt bekommen in die Sohle, dass sie extra lange hielten.

Wie weit sind sie am Tag gelaufen?

Nicht so weit. Wenn unsere Oma aufs Feld ist, dann hat sie uns mitgenommen.

Das heißt Sie waren nicht immer in der Schule?

Nein, das war ich nicht.

Gab es dann Zeiten, wo man gar nicht in der Schule war?

Ja.

Was wurde gegessen?

Brot. Und abends wurde immer gekocht zu Hause.

Was gab es noch zum Brot?

Butter. So viel Wurst gab es auch nicht. In manchen Häusern waren ja neun Kinder. Unsere Oma, das waren neun Geschwister, da wurde dann geschlachtet, zwei Schweine, da war dann was im Hause, aber so viel Wurst hat es dann doch nicht gegeben. Viel weißer Käse wurde gegessen und auch mal Milchbrei, Reisbrei wurde gekocht abends.

Und Fleisch nur am Wochenende?

Ja, am Wochenende und da hat es auch mal Wurst gegeben.

Und Gemüse und Kartoffeln auch?

Ja, viel.

Und jeden Sonntag gab es Rindfleischsuppe, aber ohne Markklößchen.

Was haben Sie am liebsten gegessen?

Kartoffelpfannkuchen.

Welche Süßigkeiten gab es?

Bonbons gemischt und Schokolade gab es auch, aber nicht viel, nicht so viel wie heute.

Gab es schon Kaugummi oder Gummibärchen?

Nein.

Hatten Sie ein Fahrrad und wie hat es ausgesehen?

Nein, ich habe keines gehabt.

Und die anderen Kinder?

Die auch nicht.

Gab es Roller?

Die gab es ganz selten. Wir hatten keinen.

Hatten Sie früher auch im Bunker gewohnt?

Wenn Fliegeralarm war, sind wir in den Bunker.

Wie war das, war da ein Signal?

Man hat schon die Flieger schon gehört.

Gab es Häuser, die hatten im Keller einen Raum, oder musste man dann woanders hin?

Hier wo wir jetzt wohnen, gegenüber war ein Bunker, aber wir gingen in die andere Richtung. Das war in einem Berg so ausgehöhlt und da haben wir alle zusammen drin gesessen.

Wie lange?

Das hat schon mal lange gedauert. War nicht so schön.

Gab es Kerzenlicht da drin?

Ja, und Taschenlampen.

War es kalt und viele Decken da drin?

Ja, ja.

Hat man auch mal drin geschlafen?

Nein, da war ja kein so Platz drin. Aber am Abstüberhof, da war so ein Rot-Kreuz-Bunker, da kam ein Kind zur Welt. Im Taubental auch, habe ich gehört, da war wo sie auch übernachtet haben.

Sie sind abends immer wieder raus?

Ja. Mein Vater ist ja umgekommen. Ich war bei meinen Schwiegereltern, mein Vater wollte heimgehen, um die Kühe zu füttern. Die Artillerie hat herein geschossen alle Viertelstunde. Das war immer die Zeit. Und er geht raus und kam in einem Volltreffer um. Sechs Tage später bekam meine älteste Schwester ein Kind.

Hatten Sie früher Ihre Zähne geputzt?

Also wir haben sie geputzt zwar, es war nicht so gut wie heute. Die Zahnpasta war nicht so gut wie heute.

Gab es früher Hörgeräte?

Nein.

Wir haben gehört, mit Brillen war es früher auch schwierig?

Ja, mit Brillen auch.

Was haben Sie als Kind gearbeitet?

Mussten Sie als Kind arbeiten?

Also Beruf hatten wir keinen. Wir haben gepflanzt und da mussten man helfen. Der Opa war meistens auf dem Feld und wir mussten zu Hause sauber machen. Man hat sich oft davor „gedrückt“. Die Ältesten müssen immer dafür mehr herhalten. Unser Jüngster hat immer gesagt, ich wäre die Älteste. Ich habe immer dafür herhalten müssen.

Wie viel kleinere Geschwister hatten sie noch?

Eine Schwester.

Wie lange waren Sie in der Schule?

Von der ersten bis zur siebten Klasse.

Waren da die Klassen gemischt?

Ja da waren meist zwei Klassen zusammen. Da haben ja die Räume gefehlt. So viele Kinder waren es ja nicht – meistens.

Gab es Kinderbücher?

Ja das gab es schon, also wo wir gelesen haben und dann auch Struwwelpeter und Märchen.

Wurde oft vorgelesen?

Ja.

Und wer hat vorgelesen?

Wer gut lesen konnte.

Die Mutter oder die größeren Geschwister?

Die hat sich mehr Zeit genommen.

Gab es schon das Kirkeler Schwimmbad, als Sie klein waren?

Nein.

Wo haben sie im Sommer gebadet?

Im Schwimmbad, das wurde 1935 gebaut. Davor war nichts. Wir haben einen Bottich in den Bach vorm Haus der Oma gestellt und uns am Holz dort festgehalten.

Haben Sie oft Strümpfe selbst gestrickt?

Ja, ich habe selbst gestrickt, aber später, als ich älter war. Wir haben auch Stricken gelernt bei Florians Uroma. Wenn man das nicht so auf Anhieb begriffen hat – am Anfang hat man ja Fehler gemacht, dann hat sie geschimpft.

Gab es Stoff?

Ja, da gab es guten Stoff früher, den hat man nicht so viel gereinigt, das war ganz anderer Stoff.

Hatten Sie Lippenstifte und Nagellack?

Nein.

Was haben Sie genommen um sich fein zu machen?

Nichts, wenn dann Nivea Creme.

War im Krieg immer Schule?

Nein, nicht immer. Sie fiel manchmal aus, wenn die Kinder in den Bunker mussten.

Wie war das dann am Tag, Sie sind aufgestanden, haben die Schultasche gepackt?

Ja.

Was kam in die Schultasche alles rein?

Die Tafel und Lesebuch, Griffelkasten, da war der Griffel drin und ein Blei. Später gab es Tinte und Tintenfass.

Gab es Pausenbrot, das sie von zu Hause mitnahmen?

Ja.

Gab es eine Schuluniform oder konnte man anziehen was man wollte?

Ja, man konnte man anziehen, was man wollte.

Gab es eine Schulturnhalle?

Nein.

Was gab es für Schulfächer?

Rechnen, Lesen, Religion und Handarbeit.

Wie wurde Kindergeburtstag gefeiert?

Gar nicht. Ich hatte an Ostern Geburtstag, da gab es so Eier aus Zucker.

Frau K. hat ein Buch mitgebracht. Wir könnten uns noch das Buch anschauen.

[Anm.: Es folgen Fragen oder Kommentare zu Bildern im Buch, wie folgt.]

Das ist ein Bild vom Gänseweiher.

Da sind noch viele Gänse drauf, daher der Name.

Es gibt Bilder von der Kirmes:

Als Sie ein kleines Mädchen waren, gingen sie da auf die Kirmes?

Ja. Ich war später auch in der Tanzschule.

Was hat man getanzt?

Walzer, Foxtrott und Rheinländer.

Da ist ein Bild von Schulkindern 1924: Gab es bei Ihnen in der Schule noch den Rohrstock? Haben Sie ihn auch mal gespürt?

Das war ein ganz dünner Stock und dann hast du so ein „Batschändsche“ (Patschhand) auf die Finger bekommen, wenn man bestraft werden sollte.

Was wollen Sie den Kindern mit auf den Weg geben?

Wenn man jung ist, schätzt man ja nicht so, was man lernt, und dass man was lernt, und dass man das im Leben braucht, dass man auf die Eltern hört, die meinen es immer gut, und dass man gesund bleibt.

Frau L., Kinkel

Welche Spiele haben Sie erfunden?

Ja, das ist eigentlich – bei uns, da ging man viel in den Wald, Versteck spielen. Man konnte keine Spiele kaufen wie heute. Da geht man ins Geschäft oder man bekommt viele geschenkt, was damals nicht der Fall war. Und dann haben wir auch viel selbst gemacht. Also eigentlich war das eine Idee von mir. Früher hat es das in größer gegeben und in Holz. Und das habe ich gemacht, da hab ich ein Fernglas davon gemacht.

Das ist so ein Nähgarnröllchen?

Jawohl, mit so einem Rundeisen erhitzt im Ofen – weil man hatte ja gar keinen Bohrer oder eine Bohrmaschine – das war ja noch nicht da. Und dann hat man dann so mit was Kleinem durchgebohrt, dass man große Löcher gehabt hat, und davon hat man ein Fernglas gebaut. Also mehrere, wenn man da so gespielt hat, draußen, so Verstecken, da hat man sich angeguckt oder ein bisschen durchgeguckt, und wie ich das gemacht hab, da wollten das andere Kinder auch. Und dann hat man hier so den Abstand, damit es gerade so drauf gepasst hat. Kannst Du Dir das vorstellen, dass man das so machen kann? Also sie waren größer. Heute hat man Plastik, Kunststoff, da kann man das nicht so machen. Und das habe ich selbst erfunden.

Toll, das könnte man ja eigentlich auch mal ausprobieren? Mit den hier geht es nur nicht so gut?

Die hölzernen waren besser und größer.

Haben sie noch so was zu Hause? Nein, oder?

Ooch...

Haben Sie früher Kinderwettspiele gespielt?

Ja, was man heute auch noch so spielt, Völkerball, Wettrennen, das war damals auch schon. Wie schnell dass wir waren, das haben wir auch schon gemacht.

Wo habt Ihr gespielt, hattet Ihr früher auch schon schöne Zimmer und Spiele?

Also, so wie heute die Zimmer sind, so waren unsere nicht. Das waren kleine Zimmer und da haben drei, vier in einem Zimmer geschlafen. Und ich hab sogar meine Schwester im Bett gehabt, weil wir waren fünf Kinder und da konnten wir nicht jedes ein Bett oder ein Zimmer haben wie heute die Kinder.

Sind Sie gerne Schlitten gefahren, hatten sie früher Skier?

Ja, ich hatte ein Paar, aber die hatte eine gute Bekannte selbst gemacht. Aus Holz und einfach ein bisschen da gebogen. Und dann haben wir selber gerade so ein paar Riemchen darauf genagelt, dass sie ein bisschen halten. Die waren nicht besonders, wie heute, das kann man nicht vergleichen. Aber weiter bin ich dann nicht mehr gefahren, nur so da ein bisschen.

Hatten sie früher Puppen, wie sahen sie aus? Hatten sie schöne Puppenwagen gehabt?

Also Puppenwagen hab ich nicht gehabt, aber ich habe eine ältere Schwester, wo vier Jahre älter war, und die hat dann was bekommen, und dann haben die Nachkommen das immer übernommen. Und Puppen haben wir uns als selbst gemacht. Mit Stoff und das Gesicht ein bisschen angemalt, aber es hat lang gedauert. Ich meine, ich habe noch eine Schwester, die sechs Jahre älter ist, die hat dann auch schon mal eine Puppe geschenkt bekommen.

Es war dann also etwas ganz Besonderes, eine Puppe zu haben?

Ach, wie kann man das so sagen. Wenn man heute das alles so betrachtet, dann sagt das alles, da kann man nur noch so den Kopf schütteln.

Weil viele Kinder alles schon so im Überfluss haben, zu viel haben?

Wir waren mit allem zufrieden.

Heute hat man es oft, dass die Kinder trotzdem noch nicht zufrieden sind, obwohl sie schon ganz viel haben und immer noch mehr wollen. Das stimmt.

Hatten Sie Hefte oder eine Tafel?

Eine Tafel haben wir gehabt. Später haben wir dann auch noch Hefte gekriegt. Aber meistens haben wir auf die Tafel geschrieben.

Gab es mehrere Klassenräume?

Ja. Das hatten wir schon.

Wie viele Kinder waren in einer Klasse?

Also über 40. Ich hab mal nachgerechnet, wir waren über 40. Wie wir konfirmiert wurden, waren wir zwölf Mädels und 27 Buben. Und dann haben wir noch die Katholiken dabei gehabt, das waren auch noch ca. sechs bis sieben, also waren wir über 40. Das war schon eine große Klasse.

Haben sie mit Ton gearbeitet?

Nein, das kannte man nicht, das haben wir nie gemacht gehabt.

Hatten Sie Schulranzen und was war drin? Schulbücher?

Schulranzen hatte ich schon, aber das war einer, wo man geschenkt bekommen hat von unserer Verwandtschaft, wo die schon aus der Schule waren, und dann haben wir etliche Sachen von denen bekommen. Und Bücher – da war nicht viel drin. Tafel, Kasten für die Griffel, wie man sagt, Schwammdöschen, viel haben wir nicht gehabt. Wenn heute ein Kind mit dem Ranzen aus der Schule kommt, der ist so schwer, da sagt man: „Was hast du denn alles drin?“

Und ihr hattet gar keine Tafel mehr, bei euch in der ersten Klasse. Das ist heute ein bisschen anders. Ich hatte früher auch noch eine Tafel und Schwämmchen und den Griffel, das war so ein weißer Stift. Aber heute kennen die Kinder das so gar nicht mehr.

Hatten Sie früher Turnhallen in der Schule gehabt?

Nein, die Turnhalle ist später erst gekommen. Da war ich schon aus der Schule gewesen, wo die Turnhalle gekommen ist. Die erste Turnhalle, das war die, die da hinten noch steht, im Schulhof. Das war die erste Turnhalle.

Und wann ist die gebaut worden?

Gott, da war ich schon lange nicht mehr in der Schule. Ich bin in den 1940er Jahren in die Schule gekommen, 40 hinein und 48 hinaus. Also die Kriegsjahre kann man sagen.

Waren sie früher in der Schule?

Ja, in der Schule war ich.

Beziehungsweise jeden Tag oder gab es da auch mal Zeiten wo kein Unterricht war?

Ja, in den Kriegsjahren, Ende vom Krieg. Da war 14 Monate keine Schule.

Wie lang ist das denn?

Das ist 1 Jahr und 2 Monate. Genau. Superlang. Das war Ende vom Krieg und da war die Schule besetzt von Franzosen, aber später da haben wir dann in der Gastwirtschaft Schule gehalten.

Gab es früher auch Kindergarten und Hort?

Kindergarten gab es schon, aber Hort nicht.

Wie weit war der Schulweg?

Über ein Kilometer. Weil wir hatten ja kein Auto, da sind die Kinder nicht mit dem Auto zur Schule gefahren worden.

Gab es Spielplätze?

Spielplätze auch nicht. Die Kinder hatten auf der Straße gespielt. Oder wenn sie in der Nähe vom Wald waren, sind sie in den Wald gegangen und haben dort sich Häuschen gebaut mit den Ästen.

Wie viele Geschwister hatten Sie?

Vier Geschwister und ich dann, da hatten wir im ganzen dann fünf.

Haben Ihre Eltern mit Ihnen gespielt?

Es war so gewesen, wenn so viele Kinder sind, da hatten die Eltern gar keine Zeit. Meistens hat man mit den Nachbarskindern gespielt. Und wo viel Kinder sind, da kann man auch Nachbarskinder dazu holen, dass man dann Mensch ärgere Dich nicht und so spielt, die Sachen hatten wir schon gehabt.

Gab es Kinderbücher und welche? Wurde oft vorgelesen? Von wem?

Struwelpeter, so ein Buch, wo alles drin ist mit Rotkäppchen und den Sachen. Aber da ich eine Schwester habe, die vier Jahre älter ist und in der Schule war, da hat die lesen können und hat uns als vorgelesen.

Gab es schon das Kirkeler Schwimmbad?

Ja, das gab es.

Haben Sie die Strümpfe selbst gestrickt?

Die Strümpfe hat uns unsere Oma gestrickt. Für die ganzen Enkelchen. Und später da hab ich das dann auch gelernt und dann hab ich selbst stricken können.

Hatten Sie Armbanduhren und Schmuck?

Gar nichts, keine Armbanduhr. Die erste Armbanduhr habe ich gekriegt, da war ich schon 20 Jahre.

Hatten Sie Lippenstift und Nagellack?

So etwas kannten wir nicht.

Hatten Sie genug Kleider?

Genug will man nicht sagen, aber wir hatten viel bekommen von der Verwandtschaft. Und dann hat man schön können von den größeren Geschwistern was anziehen, weil wir waren vier Mädchen und da konnte man gut untereinander anziehen.

Hatten Sie viele Kleider oder immer die gleichen?

Also meistens kann man sagen, dass man die gleichen anhatte. Nicht so viele wie heute, dass man dauernd, wenn man fortgeht, was anderes anhat.

Wie weit sind sie am Tag gelaufen?

Ja, wir waren auch als Kinder viel unterwegs oder wenigstens in Bewegung beim Spielen, aber etliche Kilometer hat das doch schon gegeben, wo wir draußen gelaufen sind.

Wie sahen Ihre Betten und Schränke aus?

Die waren meistens von meiner Großmutter wieder oder – selbst hatten meine Eltern gar keine gekauft – aus Holz, so alt, dass mancher heute froh wäre, wenn so ein Schrank noch da wäre.

Aus welchem Material waren sie gebaut?

Alles aus Holz. Da hat es ja noch keinen Kunststoff oder so gegeben. Echtes Holz, durch und durch.

Hatten Sie ein Fahrrad und wie hat es ausgesehen?

Fahrrad hatte ich keins als Kind. Mein Vater hatte ein Fahrrad gehabt, schon wie er von zu Hause gekommen ist, und das war ein uraltes Fahrrad. Das war ein Herrenfahrrad und auf dem haben wir Kinder gelernt. Sieht man heute auch nicht mehr. Da hat man unten immer so im Bau drinnen gehangen, und wenn wir heimgekommen sind, dann hatte man immer die Beine und alles harzig gehabt von der Kette. Und damit haben wir gelernt. Das erste Fahrrad habe ich mir gekauft, als ich selbst Geld verdient habe. Und da war ich 19 oder 20 Jahre alt.

Hatten Sie Fahrradhelme an?

Das hat es gar nicht gegeben.

Ist man dann ohne Helm gefahren?

Ja.

Was wurde gegessen?

Alles was wir selbst im Garten angepflanzt haben. Meistens waren es jeden Tag Kartoffeln. Das war das Hauptnahrungsmittel, Gemüse – wir haben einen sehr großen Garten gehabt, dass man das hat können pflanzen, und die anderen Sachen, die man so nicht hat im Keller aufheben können, die hat man eingekocht. Aber es ist nichts über Winter gekauft worden an Gemüse. Karotten, Kartoffeln waren da.

Gab es früher genug zu Essen?

Also meine Eltern haben dafür wirklich gesorgt, dass wir Kinder was zu Essen hatten. Also das hat schon an erster Stelle gestanden.

Sie waren ja auch fünf Kinder?

Fünf Stück.

Da hatten viele ja auch viel Hunger.

Wenn ich meinen als erzähle, da hatten wir einen sooo großen Topf auf dem Ofen stehen.

Hatten sie genug Brot?

Brot, da waren wir auch eingedeckt. In Kirkel war eine Bäckerei, bei der waren wir eigentlich gute Kunden immer schon gewesen. Und die haben uns auch gut versorgt mit Brot. Also da haben wir immer was gekriegt. Da hat man wohl die Marken gehabt, aber die haben auch immer einmal ein Auge zgedrückt. Also Brot haben wir gehabt.

Hatten Sie Streichkäse und was war drin?

Streichkäse? Ja meistens, wir hatten ja zwei Ziegen gehabt und da kann man ja auch Käse machen. Das hat man dann selbst gemacht, das war wie Quark so ähnlich oder dann hat man ihn länger stehen lassen und dann hat man so Streichkäse. Das hat man daraus so machen können. Weil jeder hat ja so ein bisschen Vieh gehabt, so Ziegen, Schweine, Hühner, das war alles da. Also mit Essen, da haben die Leute an erster Stelle dafür gesorgt.

Was war Ihr Lieblingsessen?

Das waren Sachen die wir sehr viel gemacht haben, gerade wenn's aus Kartoffeln war und wir die immer hatten, das waren Kartoffelklöße und Kartoffelpfannkuchen. Das mag mein Enkelchen auch, aber da muss ich sie machen.

Gab es Schokolade?

Also Schokolade haben wir gar nicht gekannt.

Welche Süßigkeiten gab es?

Ja, es hat schon mal was an Bonbons gegeben, aber da hatten wir gar kein Geld für auszugeben für diese Sachen.

Durfte man mal naschen und wie oft?

Es gab ja nicht viel zu naschen.

Was gab es denn zu Naschen?

Und wenn man mal was gehabt hat, dann hat jeder seine Sachen eingesperrt. Da hat man so ein Kästchen gehabt und das hat man zugesperrt, damit der eine dem anderen nicht dran gegangen ist. Es hat schon mal Süßigkeiten gegeben oder wo man was geschenkt gekriegt hat, Bonbons waren auch dabei. Aber wenn da einer was gehabt hat, da sind sie alle zu mir gekommen und wollten was haben.

Gab es schon Kaugummi oder Gummibärchen?

Nein, das gab es nicht, das Kaugummi das kannten wir überhaupt nicht, das habe ich als erstes kennengelernt, als die Amerikaner kamen. Die hatten den Kindern gegeben. Und das wollten wir zuerst gar nicht nehmen, bis sie uns das dann auch mal klargemacht haben. Erst seit dem Ende des Krieges, vorher gar nicht.

Worauf haben Sie gemalt?

Die Tafel – so in der Schule. Und zu Hause, da haben wir ein Stöckchen gehabt – es war ja noch nichts betoniert – da haben wir im Grund gemalt. Da haben wir dann mal Männchen gemalt oder Hickelhäuschen, wo wir als Kinder durchgehickelt sind so mit Steinen wie das war. Aber keine Malstifte, so für draußen oder auf der Straße. Das war so auf dem Grund, einfach mit einem Stöckchen oder Stein, einfach was sich da so auf dem Grund gefunden hat.

Haben Sie auf der Straße gemalt.

Ja, das schon.

Wenn ja, womit?

Wie eben gesprochen, mit Stöcken. Straßenmalkreide gab es nicht.

Haben sie viele Sachen zum Spielen gehabt?

Nein, sehr wenig.

Wieso gab es früher keine Elektroautos?

Warum es keine gab? Es sind keine hergestellt worden, da war alles so teuer gewesen. Das konnte sich ja auch keine Familie leisten für ihre Kinder.

Woraus waren Bälle hergestellt?

Bälle haben wir uns selbst gemacht. Da haben wir Zeitungspapier genommen und haben es zusammengeknautscht, so fest wie es gegangen ist und dann haben wir einen alten Fahrradschlauch geholt, haben den dann durchgeschnitten so einen Zentimeter, einen halben Zentimeter und dann immer umwickelt um diese. Und damit haben wir dann gespielt. Die Bälle haben wir selbst gemacht.

Was haben Sie damit gespielt?

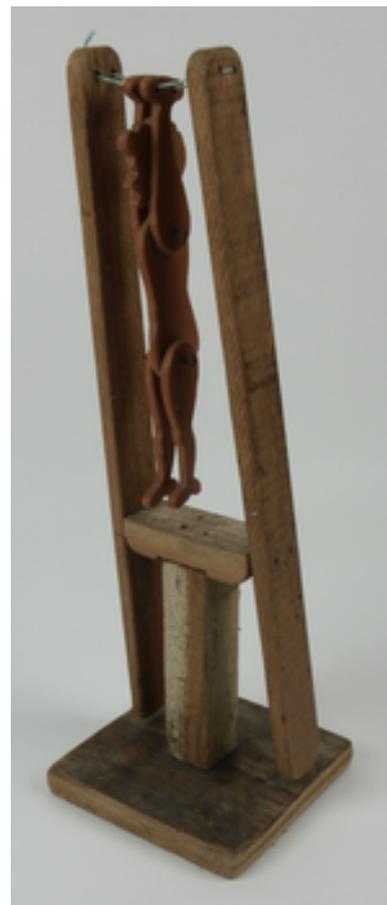
Völkerball haben wir gespielt, und so an der Wand als, wenn man mehrere ist, dass man so an der Wand spielt. Wie man so jongliert und so.

Finden Sie die Spiele von früher besser oder von heute?

Also wenn man richtig überlegt, war früher die Spielerei also schöner. Weil heute, da sind sie, wenn sie spielen, gleich fertig, und dann wollen sie schon wieder was anderes. Und das haben wir nicht gehabt, und da haben wir uns mehr auf die Sachen konzentriert, die wir gehabt haben. Das waren nicht viele, aber es ist viel deutlicher und besser gespielt worden. Aber die Kinder – ich sehe es an meinen Enkelchen – die haben so viele Spiele, die sitzen auf dem Boden und spielen, och komm wir spielen was anderes, und dann wird was anderes geholt – und nie etwas fertig. Und dann fliegt es da herum.

Was gefällt Ihnen besser – Ihre Spielzeuge von damals oder von heutzutage?

Es ist so, es gibt schöne Sachen heute, wie wir gerade gesagt haben. Es gibt auch Sachen heute, wo die Kinder gar nicht klarkommen, so kompliziert, was bei uns einfacher war. Das da, ich weiß nicht ob ihr das noch kennt, das ist ein altes Spielzeug – also es ist schon etliche Jahre, wo wir so was selbst gemacht haben.



Es sieht so aus, als würde der Klimmzüge machen, das ist so ein Turner.

Also wir haben das schon als Kind gekriegt, vom Nachbarsmann gemacht. Immer steht es bei uns im Keller. Und da habe ich mir gedacht, das darf man nicht fortschmeißen. Und das, das ist ein Schnitzelbogen – eine Laubsäge.

Und da haben Sie da früher einiges damit gemacht als Kind?

Ich mache heute noch, ich muss es ja haben.

Also haben Sie schon als Kind damit angefangen und Interesse daran gehabt, mit Holz zu arbeiten?

Ja, ja. Wir haben mal eine Puppenküche gemacht gekriegt, das war von einem Nachbarsbuben gemacht gewesen, also wir waren noch klein und der war so im ersten, zweiten Lehrjahr und der hat Schreiner gelernt, und der hat mir eine Puppenküche gemacht. Und wie ich in die Schule gegangen bin, habe ich da schon kleine Tischchen und Stühlchen reingemacht. Die habe ich selbst gemacht. Ich bin da zu einem Schreiner gegangen, habe immer so Abfallhölzchen geholt, die auf dem Boden gelegen haben. Meine Schwester, die sechs Jahre jünger ist – das weiß ich noch recht gut – dann hab ich welche gemacht für sie zum Spielen und so hat man sich untereinander was gemacht. Und die wollte immer – schon wie sie klein war, wollte sie immer schon Schmuck haben. Die war ganz anders als ich – und dann sollte ich ihr Ohrringe machen.

Aus Holz dann?

Nein, nein. Aus Holz nicht. Da bin ich hingegangen, habe Schießdraht geholt, Draht, da habe ich ihm Perlchen reingemacht und ans Ohr geklemmt, und ich hab da schön weiter gedrückt und gefragt „Tut es nicht weh?“ „Nein mach nur weiter“ – und auf einmal war ich da durch. Hab ich ihr durchgestochen.

Zu welcher Zeit hatten Sie die wenigsten Spielsachen?

Das war so während dem Krieg. Kriegsjahre.

Hatten sie einen Roller zum Spielen?

Roller? Nein, hatten wir nicht.

Was hatten Sie früher für einen Sport gemacht?

Ja, Sport habe ich gemacht, da war Sportfest gewesen als, da habe ich Sportabzeichen gemacht. Aber das war noch Krieg gewesen. Urkunden hat es da nicht gegeben, das war BDM [Bund deutscher Mädels, Anm.], da hab ich Erster gemacht, aber ich kann es nicht belegen.

Hatten Sie eine zerbombte Tür?

Also bei uns war Ende des Krieges, da war ein Artilleriebeschuss auf unser Haus und Stall, der war ganz kaputt gewesen, das hatten wir.

Und die Tiere?

Es war ziemlich am Ende vom Stall zu, also denen ist nichts passiert, es ist meistens so oben abgedeckt gewesen.

Mussten Sie in den Bunker?

Ja, wir waren im Stollen, wenn ihr von den Großen schon gehört habt, im Taubental. Da hat man doch auch etliches darüber gelesen. Die wollte man doch auch mal aufmachen. Dort waren wir drin.

Wie wurde früher Licht gemacht?

Licht gab es meistens. Wir hatten wohl Licht gehabt, da war kein Strom, da hatten sie eine Kerze gehabt. Oder für Strom oder auch für Feuer. Da war ein Nachbarsmann, der hat so gepuzzelt. Der hat mit Benzin uns was gemacht und so zum Reiben und dann hat es Feuer gegeben, wo man hat können den Ofen anmachen. Streichholz haben wir da keins gehabt.

Wie konnten Sie sehen, wo Sie hinlaufen?

Draußen war alles dunkel, waren ja keine Strahllampen da, das hätten ja die Flieger gesehen, wenn sie oben lang geflogen sind. Wir haben uns eben so beholfen. Kam auch immer darauf an, wenn der Himmel nicht klar war und keine Sterne da waren und kein Mond, aber meistens war es doch schön, so dass man nachts doch ein bisschen gesehen hat.

Hatten Sie ein eigenes Kinderzimmer?

Nein. Bei so vielen Kindern geht das nicht. Also wir hatten sogar zwei in einem Bett schlafen müssen.

Hatten Sie früher Ihre Zähne geputzt?

Geputzt schon. Aber nicht so oft, Zahnpasta hatten wir überhaupt nicht gehabt. Es war mit Kernseife. Da durfte man nicht schlucken.

Woraus haben Sie Schuhe hergestellt?

Schuhe, das war so gewesen, es waren Leute, die haben Sandalen gemacht von Gummi von den Bergleuten von den Bändern, so schwarzes Förderband, und da hat es Leute gegeben, die auf der Grube gearbeitet haben. Die haben sich das mit nach Hause genommen und das konnte man aufziehen und wir haben jemanden gekannt von der Verwandtschaft, wo uns so Sandalen gemacht hat.

Aus dem Gummi der Förderbänder?

Von der Saarberg, daheim habe ich sogar noch so ein Stückchen liegen, das ist allerdings jetzt ganz kaputt.

Aber keine Schuhe haben Sie da noch liegen?

Nein, wer hat denn das noch? Manche Leute, die haben auch selbst daheim – die sind daran gegangen, die haben selbst welche gemacht mit Holz, unten Holz und oben Lederriemen.

Gab es früher Hörgeräte?

Nein.

Was haben sie als Kind gearbeitet?

Als Kind? Wir haben müssen helfen im Garten arbeiten, im Haushalt, das Geschirr waschen, den Boden schrubben, der ist oft abgeschrubbt worden.

Mussten sie im Haushalt mithelfen und auf dem Feld?

Wir hatten ja einen großen Garten und Zusatzland, und da haben wir dort helfen müssen arbeiten. Da waren die Kartoffeln gewesen, die hat man müssen sauber halten, oder später wenn sie ausgemacht wurden, da haben die Kinder helfen müssen.

Wie wussten Sie die Uhrzeit?

Also wenn man draußen auf dem Feld war, was heute noch üblich ist, um 11 Uhr da läutet die Glocke, und das kommt schon von ganz früher, damit die Leute gewusst haben, die auf dem Feld waren, so in der Umgebung, da haben sie die Glocke gehört: „Ah, es ist jetzt 11 Uhr, wir müssen uns jetzt fertig machen für nach Hause zum Essen zu gehen.“ Und der Brauch, den haben wir heute noch. Wenn die Glocke läutet, dann wissen wir genau, es ist 11 Uhr es ist gleich Mittag, ich muss das und das noch machen. Und nach dem haben sich die Leute gerichtet, weil die hatten ja keine Armbanduhr mit, weil sie keine gehabt haben.

Frau S., Kinkel

Welche Spiele haben Sie früher gespielt?

Viel gesungen, gebetet, gespielt mit Bauklötzen, unsere Puppen mitgenommen in den Kindergarten, dann haben wir viel im Sand gespielt, wenn schönes Wetter war, draußen gespielt, mit Schippchen Kuchen gebacken, und waren viel Spazieren.

Was haben Sie am liebsten gespielt?

Am liebsten haben wir mit Puppen gespielt. Die haben wir von zu Hause mitgebracht und haben mit Ihnen gespielt.

Aus was für Material waren die Puppen?

Ich hatte ein Püppchen, das war so ein richtiges Püppchen, so wie sie sind so, die war ausgestopft mit Wolle. Das war der Benjamin. Die hatte ich lange. Wir hatten eine Puppe gehabt, wir waren vier Geschwister, die hat jedes bekommen, die war so groß, die hatte einen schönen Kopf gehabt mit Zöpfen, der Körper, die Arme und die Beine waren ausgestopft mit Seegras. Das war ein ganz fester Stoff und die war ausgestopft, der Körper. Die Beine sind immer wieder mal abgerissen worden und immer wieder angenäht worden, die Arme wurden auch immer wieder angenäht. Und Lackschuhe hat sie angehabt. Jedes Jahr zu Weihnachten hat sie ein neues Kleid erhalten. Eine Puppe für vier Kinder.

Haben Sie die Puppe noch?

Nein. Mit der konnte man auch ruhig mal grob umgehen. Sie hat einiges ausgehalten. Echtes Haar hatte sie auch.

Haben Sie früher Kinderwettspiele gespielt?

Nein.

Wo haben Sie gespielt? Hattet Ihr früher schöne Zimmer zum Spielen?

Nein, wir haben in der Küche gespielt.

Hatten Sie Hefte oder eine Tafel?

Ja, eine Tafel, einen Griffel, ein Lesebuch und ein Rechenbuch. Sonst haben wir nichts gehabt. Die Bücher sind immer weitergegeben worden. Die haben wir von den Geschwistern bekommen und wenn sie noch gut waren, haben wir die weitergegeben, wo Kinder waren, die in die Schule gegangen sind. Bis nichts mehr dran war, sind sie genommen worden. Da war kein Geld da für immer neue Bücher zu kaufen.

Gab es mehrere Klassenräume?

Ja, Erstklässler zusammen, Zweitklässler zusammen; das gab es schon.

Wie viele Kinder war in einer Klasse?

Wir waren so 30 Kinder.

Haben Sie mit Ton gearbeitet?

Nein, aber mit Knet [-masse, Anm.].

Hatten Sie Schulranzen und was war drin – Schulbücher?

Ja. Da waren Bücher drin und die Tafel.

Gab es früher Turnhallen?

Nein, Turnhallen gab es nicht.

Wie viele Geschwister hatten Sie?

Drei, denn wir waren zusammen vier.

Gab es Kinderbücher?

Den Struwwelpeter gab es; ich weiß nicht mehr, was wir noch hatten, es ist zu lange her.

Wurde daraus vorgelesen?

Da war keine Zeit früher für vorzulesen. Da sind die Leute aufs Feld, es war Vieh da und da war keine Zeit.

Hatten Sie Armbanduhr und Schmuck?

Nein.

Wie sahen Ihre Betten und Schränke aus?

Wir hatten ein Eisenklappbett, da war unten ein Strohsack drin.

Wie viele schliefen in einem Bett?

Zwei.

Hatten Sie ein Fahrrad und wie hat es ausgesehen?

Nein, hatten wir nicht.

Gab es überhaupt welche und woraus wurden sie gebaut?

Selten gab es Fahrräder.

Was wurde gegessen?

Hausmannskost gab es: Kartoffelpfannkuchen, Ziegenmilch, gebratene Kartoffeln, Eier, weißer Käse, Geheirate, Gemüse, Brot. [Anm. Geheirate: Mehlknödel und Salzkartoffeln gemischt].

Gab es früher genug zu essen?

Ja, zu essen hatten wir immer.

Hatten Sie Streichkäse und was war drin?

Streichkäse hatten wir, aber drin war da auch nichts.

Was war Ihr Lieblingsessen?

Wir haben alles gern gegessen; wir mussten essen, was auf den Tisch kam. Schales und Pfannkuchen. [Anm. Schales: ein saarländisches Gericht, gebraten aus geriebenen Kartoffeln mit Dörrfleisch und Lauch]

Gab es Schokolade?

Nein, Süßigkeiten hatten wir nicht, gab es nicht.

Gab es schon Kaugummi oder Gummibärchen?

Nein.

Gab es früher auch einen Kindergarten oder Hort?

Bei uns hieß es Spielschule, das war ein großer Raum gegenüber der katholischen Kirche und da hat sich alles abgespielt.

Gab es schon Spielplätze?

Nein.

Haben Ihre Eltern mit Ihnen gespielt.

Ja, Mensch-ärgere-dich-nicht haben wir manchmal gespielt.

Haben Sie die Strümpfe selbst gestrickt und gab es Stoff?

Unsere Mutter hat sie gestrickt, wir nicht.

Ja, Stoff gab es; es ist viel selbst genäht worden.

Haben Sie das auch selbst gelernt, Kleider zu nähen?

Ja, ich habe später Nachthemden selbst gemacht und Schlafanzüge für meinen Mann genäht, Kleider und Schürzchen; ich habe gerne genäht. In der Berufsschule war einmal in der Woche Unterricht, dort habe ich das Nähen gelernt.

Hattet Ihr eine zerbombte Tür?

Nein.

Hatten Sie früher auch im Bunker gewohnt?

Nein, da gab es noch keinen Bunker in der Zeit, als ich klein war.

Mussten Sie im Haushalt mithelfen oder auf dem Feld?

Ja, im Haushalt Geschirr abputzen und auf dem Feld helfen.

Wie wussten Sie die Uhrzeit?

Durch die Uhr am Kirchturm und Glockenläuten.

Gab es früher keine Elektroautos – ferngesteuert?

Nein.

Finden Sie die Spiele von früher besser als die von heute?

Das kann ich so nicht sagen. Wir wussten nichts weiter, wir haben auch viel auf der Straße so gemalt, „Klickerches“ gespielt, mit den Klickern ins Loch rein, das war unser Spiel, man konnte auf der Straße auch noch spielen.

Was haben Sie für einen Sport gemacht?

Ballspiele.

Gab es früher Hörgeräte?

Nein, nein.

Worauf haben Sie gemalt

Auf die Tafel, Papier – meist aber auf die Tafel.

Haben Sie auf die Straße gemalt?

Ja.

Wenn ja, womit?

Mit Kreide, nur weiße Kreide, bunte gab es nicht.

Woraus waren Bälle hergestellt?

Aus Gummi.

Was haben Sie damit gespielt?

Da haben wir mehrere Bälle gehabt, damit jongliert oder an die Wand werfen und Fangen spielen.

Hatten Sie früher Ihre Zähne geputzt?

Das wissen wir heute nicht mehr.

Hat man sich jeden Tag die Zähne geputzt?

Wissen wir ja nicht.

Vielleicht möchten Sie uns noch was erzählen?

Wir hatten eine Schwester [Nonne, Anm.], die Babette hieß, das war die Kindergärtnerin, wir nannten sie Schwester Babette. Wir waren in einem großen Raum, da hat sich alles abgespielt. Und da haben wir ein Männchen gehabt, das war ein Männchen so ein ganz schwarzes, das war unser „Heidemännche“ und wenn man da Geld reingeworfen hat, dann hat es genickt, und sich bedankt. Ab und zu haben wir was von zu Hause bekommen für da reinzuwerfen.

Und dann hat man uns gesagt, das Geld wäre für die armen Heidenkinder.

Wenn wir spazieren gingen, dann hatten wir ein Seil, das hatte Schlaufen, und wenn wir gegangen sind, dann mussten wir uns an den Schlaufen festhalten.

Wir hatten noch was. Wir hatten einen Schulvater. So wie man heute einen Hausmeister hat, so hatten wir damals einen Schulvater, der hieß August Hussong und der hatte einen Sohn, der war Pfarrer und hieß auch August. Zu dem sagten sie „de Aule“. Der Schulvater ist jeden Tag gekommen und hat geschaut, ob alles in Ordnung ist. Das war ein ganz lieber Mann. Das war im ganzen Dorf der Schulvater. Dann mussten wir im Kindergarten alle ruhig sein und dann kam ein Schlösschen vor den Mund. So haben wir dann gegessen (Geste).

Und gab es den Rohrstock?

Och – in der großen Schule schon, im Kindergarten nicht.

Gab es früher überhaupt ein Fußballfeld?

Ja oben, wo der Praktiker ist, da war der Fußballplatz.

Und hat da noch Wiese gestanden und gab es weiße Linien?

Es war nicht so modern wie heute, wir saßen rundum am Berg, da war kein Rasen, aber die weißen Linien waren auch schon.

Gab es auch eine Schultüte?

Nein.

Waren Katholische und Evangelische getrennt?

Ja wir waren getrennt.

Gibt es etwas, was sie vielleicht den Kindern, die heute das Interview mit Ihnen gemacht haben, mit auf den Weg geben möchten?

Sie sollen anständig sein, sie möchten brav sein, fleißig, alles Gute, viel Gesundheit und sollen sonntags in die Kirche gehen.

Frau Sz., Kinkel

Haben Sie mit Ton gearbeitet?

Nein. In der Schule hatten wir keinen Ton. Wir haben überhaupt nicht gearbeitet in der Schule.

Sind Sie gerne Schlitten gefahren?

Ja, aber ich hatte keinen eigenen, nur mit anderen Kindern.

Was haben Sie am liebsten gespielt?

Am liebsten habe ich mit dem Ball gespielt. Einem großen dicken Ball oder drei kleinen, die man an die Wand wirft. Richtige Kugeln.

Wie sahen Ihre Betten und Schränke aus?

Oh, das war ganz schlimm, ich habe kein eigenes Bett gehabt, ich habe immer mit meiner Schwester zusammen geschlafen, das war ein Holzbett und ein Kissen und normal eine Decke. Und einen Schrank hatte ich nicht. Und ein eigenes Zimmer hatte ich auch nicht.

Haben Sie auch eine Mutter gehabt?

Ich hatte eine Mutter und einen Vater gehabt und bis ich fünf, sechs Jahre alt war, hatten wir drei große Betten in einem Zimmer.

Wie viele Kinder waren früher in einer Klasse?

Wir waren 42 Kinder in der Klasse, Jungen und Mädchen. Dazu wollte ich euch jetzt auch etwas zeigen, aber ich habe nur noch Fotos von den Mädchen da. Davon leben nur noch fünf Stück.



Und wo sind Sie auf dem Bild?

Ganz unten links. Ich hatte als Kind und Mädchen immer hohe Schuhe an.

Waren früher in Ihrer Klasse mehr Mädchen oder mehr Jungen?

Ungefähr halbe-halbe. Wir waren 25 Mädchen, aber wir waren meistens 42 oder 40 Kinder in der Klasse. Und ein Lehrer, und der war ganz alt.

Und der war doch auch bestimmt streng – bei 42 Kindern in einer Klasse?

Ja, der hatte einen Stock gehabt. Das da, das waren die Lehrer vor und im Krieg – und das war mein Lehrer, der Ältteste.



Hatten Sie auch Schule im Krieg?

Ja, aber wir hatten sehr viele Ausfälle im Krieg, denn damals sind die Bunker um Kirkel

gebaut worden. Das war 1938. Damals ist Kies angefahren worden und das war alles auf dem Schulhof, der ganze Kies. Und da hatten wir sehr oft keine Schule. Und im Krieg dann, 1939, da sind dann die ganzen Flüchtlinge gekommen von der Grenze hoch, vom Bliesgau, und dann wurden sogar unsere Bänke raus gestellt und dann sind sogar die Kühe und die Pferde und alles hier hoch gekommen und dann wurden die auf den Schulhof getrieben und wir hatten wochenlang keine Schule. Das war im September 1939.

Und Sie sagten, der Lehrer hatte einen Stock? Was hat er mit dem Stock gemacht?

Der hat immer geschlagen mit dem Stock. Auf die Hände, so dass die Ringe ganz verbogen waren bei den Mädchen.

Wurden Sie auch geschlagen mit dem Stock?

Wir wurden so auf die Hände geschlagen, manchmal die Jungs auch auf den Kopf oder auf den Rücken.

Wofür hat man Schläge bekommen? Was musste man da anstellen, damit man Schläge bekam?

Wenig, meistens dummes Zeug. Nicht richtig aufpassen zum Beispiel. Bei so vielen Leuten...

Erw.: Das ist noch gar nicht so lange her, ich selber kann mich erinnern im Kindergarten, ich hab auch noch Schläge gekriegt im Kindergarten. Ist noch nicht so lange her, das waren die 1970er Jahre, und wenn wir als Jungen nicht aufgeräumt hatten, dann kam die Obernonne mit einer Latte, einer Holzlatte und hat uns richtig auf die Finger geschlagen.

Mein Mann hatte auch noch einen Erzieher, der mit dem Stock schlug. Der hatte auch einen Namen, der hieß Otto oder so.

Hatten Sie früher mit Puppen gespielt?

Ja, ich habe sogar eine Puppe da, die zeige ich euch jetzt einmal.

Das war meine einzige Puppe, die hatte mir meine Großmutter gekauft, weil meine Eltern nicht so viel Geld hatten. Mein Vater hatte keine Arbeit damals. Das ist mein Baby. Und die ist jetzt 75 Jahre alt.

Die ist aber wie neu.

Da steht France hinten drauf.

Der Kopf ist etwa 50 Jahre alt. Aber der Körper ist noch sehr alt.

Hatten Sie eine zerbombte Tür?

Nein, die war nicht zerbombt, aber sehr alt. Und zwar bin ich groß geworden im ältesten Haus von Kirkel. Und das ist unten an der Ecke von der Brunnenstraße, gegenüber von der Rützelerie, ein kleines Haus. Das haben wir jetzt [...] verkauft, meine Geschwister. 1967 haben mein Mann und mein Schwager die Decke neu gemacht und den Fußboden und da haben sie gesehen, es gab eine Feuerstelle noch mit Steinen, und oben im Gebälk haben sie gesehen, dass da ohne Schutz die Flamme hoch ist. Es soll ungefähr – es sind ja zwei Bücher herausgekommen von Kirkel und seiner Burg, und bei dem ersten, bei Herrn Ecker, der hat da recherchiert und hat gesagt, dass da die Hirtenhäuser vom Schlossberg gestanden haben, das waren drei – wahrscheinlich vom 16. Jahrhundert. Und schräg gegenüber von der Familie Wentz, die Häuser sollen die ältesten Häuser von Kirkel sein.

Das Haus war ganz klein. Wir waren sechs, wie meine Eltern das Haus übernommen haben 1938. Ich bin ja auf dem Eschweiler Hof groß geworden, erstes Haus links. Und dann sind wir nach Kirkel. Und das war meinen Urgroßeltern ihr Haus. Da sind meine Urgroßeltern, und so viele Kinder haben die gehabt. Und da ist mein Großvater dabei. Die sind alle in dem kleinen Haus groß geworden.

Das sind die Eltern und die ganzen Kinder dazu?

Ja.

Sind das viele!

Dass es so was gibt, die ganzen Kinder zu einem Foto zusammen zu bekommen, das gibt es fast nicht.

Und das ist Ihre Urgroßmutter?

Ja. Und das ist mein Urgroßvater, und das ist mein Großvater. Und das war die älteste Tochter und das die jüngste Tochter.



Und dazwischen alles Buben?

Ja, dazwischen sechs Buben.
Die waren alle dort in dem kleinen Haus.

Hatten Sie früher Ihre Zähne geputzt?

Wie ich so alt war wie du – nein. Da hatten wir keine Zahnpasta und keine Zahnbürsten.

Wann fing das an mit dem Zähneputzen?

Ich kann mich erinnern, dass mein Großvater – ich war ja hier im Kindergarten und meine Eltern und meine anderen Geschwister auf dem Eschweiler Hof – und da hab ich dann schon ein kleines Zahnbürstchen gehabt, und da hat mein Opa mich das gelernt. Ich kann mich erinnern, dass er mich vor sich gehabt hat und später dann gar nicht mehr. Und im Krieg hat man gar nichts gehabt. Erst danach wie ich so 15, 16 Jahre alt war, da hatten wir Zahnpasta und Zahnbürste.

Gab es schon das Kirkeler Schwimmbad?

Ja, das Kirkeler Schwimmbad ist 1936 gebaut worden und da war mein Vater dabei, und dann war er froh. Da waren dann nur die Arbeitslosen dabei. Da ist mit der Hand alles gemacht worden, das waren alles Männer. Da war eine kleine Lore, Richtung Unnerweg dorthin aber so schräg, da war die Schiene und dann haben die mit der Hand gearbeitet. Es waren über 30 Leute.

Haben Ihre Eltern mit Ihnen gespielt?

Nein, die hatten keine Zeit. Ich bin aber – ich war dann hier bei meinen Großeltern, bis ich sieben Jahre war und da war ich im Kindergarten. Und zwar war das – es hat geheißen die Kinderschule – und wie ich da entlassen wurde, das war 1935 – das hat geheißen „Andenken an die Kinderschule“. Jeder hat so ein Bild bekommen.

Und das Bild haben Sie bekommen, als Sie fertig waren mit dem Kindergarten?

Ja.

Da waren sie dann sechs Jahre alt oder sieben?

Ja. So war ich vorm Kindergarten. So waren die Kinder da an. Bestickte Kleider. Meine Mutter hat das gemacht und bestickt. Und das ist mein erstes Schuljahr. Aber alles, die Kleider, was ich anhatte, waren immer von meiner Kusine. Aber es hat im Krieg da ja auch nichts gegeben. Ich bin 1943 daraus entlassen worden.

Gab es früher genug zu essen?

Als ich so alt war wie du, hatte ich genug zu essen. Nur später, im Krieg, da hatten wir auch noch zu essen, aber einmal im Monat hatte man so eine Karte bekommen, mit ganz kleinen Märkchen drauf, 50 g Brot, 50 g Butter oder so alles. Und dann hat man immer das zusammen gespart, ich hatte noch drei Geschwister damals, und dann hat das so einigermaßen gereicht zum Essen.

Hatten Sie Lippenstift und Nagellack?

Das hat es so nicht gegeben.

Und wie konnte man sich schön machen?

Ganz normal, nur waschen. Mit Seife, sonst nichts, und Kamm. Da hat es sogar noch kein Shampoo gegeben, keine Duschcreme, gar nichts. Nur ab und zu Seife, die gut gerochen hat, ein bisschen parfümiert, sonst gar nichts.

Gab es früher Turnhallen in der Schule?

Nein, wir haben nur auf dem Schulhof gespielt.

Hatten Sie genug Kleider?

Nein. Ich hatte immer eines meistens. Alle zwei Jahre wenn es nicht mehr gepasst hat, hat mir meine Mutter eins gemacht, und die anderen habe ich geschenkt bekommen. Von der Kusine, ja, die war wohl so zwei, drei Jahre älter als ich.

Hatten Sie ein Fahrrad und wie hat es ausgesehen?

Nein, ich hatte kein Fahrrad. Damals hatten die Kinder in Kirkel keine, damals hat es bei uns auf dem Land noch überhaupt keine gegeben.

Was wurde gegessen?

Was gegessen wurde? Ich war ja viel in Kirkel bei meiner Großmutter und die hat sehr viel Kartoffelklöße gemacht oder Bratkartoffeln und Salat oder alles was im Garten gepflanzt werden konnte. Weißkraut. Und im Herbst ist so eine Frau gekommen, die hat so einen großen Hobel gehabt und die hat das Kraut geschnitten. Und dann hat es meine Oma – die hatte so einen großen Bottich, so aus Keramik – und dann hat die das Kraut gestampft, das war bestimmt ein viertel Zentner, und dann hat es ein, zweimal in der Woche Sauerkraut gegeben und Püree.

Und das haben Sie als Kind gegessen, Sauerkraut?

Ja.

Da durfte man nicht verwöhnt sein?

Nein, da hat man ja Hunger gehabt.

Haben Sie das dann roh gegessen oder gekocht?

Gekocht. Und Bohnen hat sie eingemacht und weiße Rüben, die hat sie auch dann gemacht.

Gab es Schokolade?

Ja, Schokolade gab es, aber wir hatten nicht viel Geld um Schokolade zu kaufen. Ich habe manchmal 5 Pfennig bekommen und dann sind wir – dort wo der Zahnarzt Feld jetzt ist, da war damals das Café Reis. Und da war auch eine Bäckerei dabei und da hat es für 5 Pfennig einen halben Wecken gegeben und ein kleines Rippchen Schokolade. Das haben wir dann da rein gesteckt und gegessen. Für 5 Pfennig ein Weck mit einer kleinen Rippe Schokolade, aber das war ganz, ganz selten.

Was haben Sie früher als Kind gearbeitet?

Gearbeitet habe ich als Kind nichts. Höchstens wenn ich auf dem Eschweiler Hof bei meinen Eltern war. Da bin ich mit aufs Feld gegangen. Die haben Kartoffeln angepflanzt und auch Getreide, das heißt Korn und Hafer angebaut. Und dann haben wir aber mehr gespielt als gearbeitet als Kinder. Nur später als ich größer war, musste ich viel helfen.

Gab es früher Hörgeräte?

Nein, nur ein großes Rohr, und der Opa hat das Rohr angehalten.

Hatten sie genug Brillen?

Brillen hat es damals schon gegeben, aber keine so schönen wie heute oder so modische, nur einfach runde. Damals waren die meisten so.

Gab es damals schon Kinderbücher? Welche? Wurde oft vorgelesen und wenn, von wem?

Nein, mir hat niemand was vorgelesen, aber ich hatte ein Buch von Johanna Spyri. Aber ich weiß gar nicht mehr, wie das geheißen hat. Ich glaube, dass es Heidi war. Das habe ich mal hergeliehen und nicht wiederbekommen.

Gab es schon Spielplätze?

Nein, Spielplätze gab es noch nicht. Wie ich so klein war wie ihr, da waren ja in Kirkel vielleicht fünf Autos, Personautos, und noch ein oder zwei Lastautos. Aber meistens waren auf der Straße nur die Kühe mit den Wagen. Oder Pferde mit Wagen. Und da konnte man auf der Straße spielen, da konnte man auf den Gehsteigen, die waren nicht gepflastert mit Steinen, da war nur Sand, und da hatten wir so Tonscherben oder so kleine Stöckchen und da haben wir da Häuschen gemalt und sind da durch gehüpft. Oder wir haben auch viel Seilspringen gemacht und Ball gespielt.

Mussten Sie früher Kohle klauen?

Nein, mein Vater war später im Krieg dann als Bergmann. Da hatten wir immer Kohlen zuhause. Nur da auf dem Eschweiler Hof, wo ich zuerst war, da hat er im Wald gearbeitet, da hat er Holz nach Hause gebracht. Meine Oma, die hatten so runde Kissen, die haben sie auf den Kopf gemacht und im Wald haben sie solche Bündel gemacht mit so dickem Holz, das haben sie so dahin gelegt, dann haben sie es mit dem Seil zusammen gebunden und dann auf den Kopf und sind damit nach Hause gelaufen. Habe ich auch noch gemacht, wollte ich unbedingt machen, neben der Oma.

Hatten sie früher Bleistifte und Papier zum Malen?

Ja, hatten wir schon gehabt, nur im Krieg war es manchmal nicht so viel, da waren wir froh, dass wir Hefte hatten.

Hatten Sie eine Kaffeemühle?

Ja, aber so eine mit Handbetrieb.

Hatten Sie einen Hund oder eine Katze?

Ja, eine Katze hatten wir, aber keinen Hund, nur Gänse, die waren so gut wie ein Hund.

Wie hieß die Katze?

Oh, das weiß ich nicht mehr, das ist schon so lange her.

Haben Sie versucht, im Krieg oder nach dem Krieg zu fliehen?

Nein, ich war immer hier, im Krieg und nach dem Krieg auch, immer in Kirkel.

Sie haben gesagt, Sie haben im Bunker mit diesen Karten gespielt?

Ja, wisst ihr wo der Unnerweg ist? Da waren drei Bunker.

Im Wald steht auch noch ein kleiner.

Die sind bald alle nach dem Krieg gesprengt worden, da durfte niemand mehr Befestigungsanlagen bauen. Und im Krieg dann waren wir, wenn von den Amerikanern oder Engländern oder Franzosen, wenn da französische Flieger gekommen sind, und da ist dann eine Sirene gegangen, die war da unten auf dem alten Bürgermeisteramt. Und dann sind wir schnell – ich habe in der Mühle, da wo die Wirtschaft zur Mühle ist, da habe ich gewohnt – da sind wir dann runter gerannt zum Unnerweg. Die ersten Jahre war das immer abends, nachts, wo ganze Bomberverbände da waren. Wir mussten dort immer abends hin, die halbe Nacht haben wir da als Kinder und Jugendliche gesessen, um die Zeit zu vertreiben und später auch am Ende des Krieges, da haben wir auch da gesessen und da haben wir da mit Karten gespielt, ich mit meinen Geschwistern oder mit Freunden.



Wie hat man das Quartett gespielt?

Das Quartett habe ich bekommen, wie ich zehn Jahre alt war, und dann habe ich das mit meinen Geschwistern gespielt. Da hat man das so ausgeteilt und wenn man vier Stück ein und dasselbe hatte wie vom Januar, dann konnte man das weg machen. Und wer dann die meisten Karten gehabt hat, der hatte dann gewonnen.

Können wir uns die angucken?

Das ist aber auch eine andere Schrift, das ist Sütterlin. So musste ich die Sütterlinschrift lernen. Als Kind Sütterlin, und dann haben wir gedruckt und dann haben wir das Gedruckte aneinander gemacht und dann hatten wir das Latein.

Hatten Sie einen Puppenwagen für Ihre Puppe?

Ja, ein lila Puppenwagen war das.

Hatten Sie früher gerne Äpfel oder Birnen von den Bäumen gepflückt?

Hmm ja, da war ich immer auf, Kirschen und Äpfel und Pflaumen, das mag ich bis jetzt.

Wurde die Kirkeler Burg erst im Krieg zerdeppert oder schon vorher?

Das war schon ganz viel früher.

Waren Sie auch im Bunker?

Wisst ihr wo die Frau Lang wohnt? Dort oben, da war ein Stollen. Da habe ich geholfen mit dem Schubkarren den Sand herausfahren. Da war am Ende vom Krieg so Ende 1944–45. Da waren ältere Männer, die haben dort angefangen, den Stollen zu bauen und oben beim Herzogs-Lottchen rein und unten rein [von der anderen Seite des Burghügels, Anm.]. Ich hatte Schneiderin gelernt in der Siedlung hinten, da war ein Schneidermeister. Und wenn aber mittags Sirenen gegangen sind, bin ich im Dauerlauf heim gelaufen und dann hoch zum Schloss. Manchmal war Entwarnung oder noch mal Sirenen. Und da war meine Freundin, die hat da in der Nähe gewohnt. Sie und ich haben dort mit Schubkarren geholfen dort den Sand herausfahren. Nur zum Spaß. Später haben sich die zwei Gänge dann in der Mitte getroffen. Bis zum Kriegsende waren dann dort sehr viele Leute im Unterstand. Ich und meine Geschwister und meine Mutter, wir sind in den letzten Tagen, wo der Krieg fast zu Ende war, wo sehr viel bei uns sogar mit großen Geschützen geschossen wurde nach Kirkel, da sind wir gelaufen bis ins Taubental, da ist ein Riesenbunker, und das sollte wahrscheinlich ein Rot-Kreuz Bunker sein mit vier großen Eingängen. Da waren über 2000 Kirkeler Leute, die waren dort fünf oder mehr Tage im Bunker im Taubental.

Haben sie da auch dort geschlafen?

Ja, auf dem Boden, wir hatten so ein kleines Wägelchen, da hatten wir unsere Matratzen mitgenommen und Decken und das bisschen was zu Essen, das wir noch hatten. Und dann hatten wir – mein Vater war ja im Krieg – und meine Mutter hatte so einen großen Topf. Wir waren dann zu viert und meine Mutter – wir waren also fünf und wir haben dann da draußen Feuer gemacht und haben da Suppe oder so irgendwas gekocht.

Gab es auch Medizinbälle früher?

Weiß ich nicht, ich glaube, das da irgendwas war, aber wir haben damit nicht gespielt.

Haben Sie in der Nähe von der Schlehenhecke 27 gewohnt?

Nein, ich habe drunten in der Blieskasteler Straße [...] gewohnt. In der Schlehenhecke, das hat es damals alles noch gar nicht gegeben. Das war damals alles Feld. Mit Korn und mit Kartoffeln.

Also wo ich jetzt wohne, da war überall Feld?

Ja, war alles Feld, alles flach.

Hatten sie früher Verwandte in Berlin, also hinter der Mauer?

Nein, meine Verwandten waren alle hier, bis auf einen Onkel der da drauf ist, der war in Nürnberg, der ist da umgekommen bei einem Fliegerangriff.

Hatten Sie auch früher in der Schule eine Bibel?

Ja, wir mussten sehr, sehr viel lernen in der Bibel. Auch bei Konfirmationsunterricht, Pfarrstunde. Wir haben sehr, sehr viel auswendig gelernt.

Hatten Sie das Alte Testament oder das Neue?

Meistens das Neue Testament, obwohl wir die ganze Bibel hatten, das Alte und das Neue Testament, wir haben alles gelernt, was drinnen ist.

Wie war es in der letzten Klasse?

Da war viel Fliegeralarm. Da war nicht viel Schule 1943. Da war viel, viel Militär und Soldaten im Dorf. Aber trotzdem bin ich gerne in die Schule gegangen. Aber ich muss dir noch sagen, bis zu meinem elften Lebensjahr musste ich vom Eschweiler Hof nach Kirkel laufen, morgens, mit meiner Schwester und noch zwei anderen Mädchen, und nachmittags um halb Eins oder Eins, da sind wir wieder nach Hause gelaufen. Noch drei Jahre, und dann sind wir erst hier rüber gekommen.

Haben Sie gerne gelesen?

Ja, ich habe gerne gelesen.

Hatten Sie einen langen Pony?

Ja, so lang und so. Das waren ganz lange Haare und da hatte ich dann da eine Spange.

Hatte auch jemand, den Sie kannten, ein Pferd?

Ja, früher waren in Kirkel sehr viele Pferde, die mussten aber auch im Wald Stämme schleifen, da gab es keine Traktoren im Wald, nur Pferde. Da gab es einen großen Bauern, der hat die Stämme aus dem Wald gezogen mit den Pferden.

Kannten Sie jemanden der einen Vogel oder ein Meerschweinchen hatte?

Ich hatte selber einen, aber der war nicht glücklich, der war allein. Da muss man zwei haben.

Gab es früher auch schöne Kaffeetassen?

Ja. Sehr schöne Kaffeetassen. Die waren ein bisschen verschnörkelt.

Gab es früher schon die Bundesliga oder die WM?

Nein, aber es gab schon früher eine Fußballmannschaft in Kirkel, und später nach dem Krieg da hab ich dann Handball gespielt und meine Freunde die haben alle Handball gespielt und Fussball.

Haben Sie vielleicht noch etwas zum Zeigen?

Nein, ich habe jetzt im Moment nichts mehr da.

Wir basteln gerade auch Flugzeuge wie früher, mit unserem Erzieher Stefan basteln wir auch noch Flugzeuge.

So mit einer kleinen Säge? Früher, wo ich so klein war, habe ich auch so Laubsägearbeiten gemacht.

Hat mein Vater gemacht. Der hat auch damals keine Arbeit gehabt, der hat ganz große Lampenschirme und so Kram gemacht.

Gab es auch Pflaster?

Für die Wunden und so, ja.

Hatten Sie früher Taschenmesser?

Ja, aber die Kinder hatten kein Messer gehabt, nur der Papa hat ein Taschenmesser gehabt. Vielleicht hat er noch eine Taschenlampe gehabt, aber die Kinder hatten keins, das hat es damals noch nicht gegeben. Lampe hat es schon gegeben, aber dann hat man keine Batterie gehabt.

Wie sah Ihr Tisch aus?

Das war ein Holztisch mit Holzstühlen.

Wenn Sie über die Wiese gelaufen sind, haben Sie da Blumen gepflückt und einen Blumenstrauß daraus gemacht?

Meistens Wiesen-Schaumkraut oder Butterblumen, alles was es da auf dem Eschweiler Hof gegeben hat. Und meine Großmutter, die kannte alle Kräuter, und die wusste, aus welchen Kräutern man Tee machen kann, und wie man das alles heilen kann, mit Spitzwegerich, Breitwegerich, die Geschwüre, was alles jetzt wieder gemacht wird, das hat die früher gemacht, da hat die uns geheilt damit.